



mateneen

Praxishefte Demokratische Schulkultur

Schule öffnen und vernetzen

IMPRESSUM

Herausgeber

Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse,
Universität Trier, Professur Didaktik der
Gesellschaftswissenschaften,
Zentrum für politisch Bildung

Luxemburg, Trier | Januar 2022

ISSN

(dt. Fassung, print): 2658-9613
(dt. Fassung, online): 2658-9621
(édition française, en ligne): 2658-9656

Die Praxishefte Demokratische
Schulkultur bieten Schulleitungen und
Schulpersonal theoretische Grundlagen
und praxisorientierte Anleitungen
zur demokratiepädagogischen
Schulentwicklung.

Jedes Themenheft ist jeweils einer
demokratiepädagogischen Bauform
oder strategischen Frage der Schul-
entwicklung gewidmet. Die Praxishefte
werden allen Luxemburger Schulen als
Printausgabe zur Verfügung gestellt und
online mit zusätzlichen Materialien und
in französischer Fassung vorgehalten.

↗ mateneen.eu

Begriffe mit diesem Symbol 
werden unter mateneen.eu im
Rahmen eines Glossars erläutert.

Layout

 MOSKITO | 20, rue des Sangliers
L-7344 Steinsel | www.moskito.lu

Druck

Imprimerie Heintz
15 Rue Robert Krieps
L-4702 Pétange



Inhalt

VORWORT

4

THEORIETEIL

Schule öffnen und vernetzen 5
Charlotte Keuler

Lernen durch Engagement im Atert Lycée Réiden: Schule öffnen
und gesellschaftliches Engagement in der Klasse fördern 11
Manou Worré

PRAXISTEIL

Schüler*innenfirmen 15
Sabine Gans

Die Schule öffnen: Politiker*innen und gesellschaftspolitische Initiativen einladen 20
Michèle Schilt, Ken Nilles

Transnationale Schulkooperationen als interkulturelle Lerngelegenheit 25
Andrea Klinger

Individuelles ehrenamtliches Engagement vor Ort als Lerngelegenheit 29
Anna Krekeler

Soziales Engagement politisch denken! 34
Alexander Mack, Hanne Kleinemas

Empfehlungen 39
Michell W. Dittgen, Matthias Busch, Michèle Schilt

Vorwort

Kinder und Jugendliche verbringen einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit in der Schule. Umso wichtiger ist es, dass dieser Ort für sie Lern- und Schutz-, aber gleichzeitig auch Experimentierraum ist. Die Schule soll auf das gesellschaftliche Leben vorbereiten und das gelingt am besten, wenn sie sich der Gesellschaft öffnet. Das kann auf vielen Ebenen geschehen: in der Gemeinde, (über-) regional, national, grenzüberschreitend, europäisch oder sogar weltweit. Überall finden sich Vereine, Organisationen sowie politische und gesellschaftliche Akteur*innen, mit denen zusammengearbeitet werden kann. Warum und vor allem wie das gewinnbringend sein kann für die Schüler*innen und die außerschulischen Partner*innen wird im ersten Artikel des vorliegenden Heftes beschrieben.

Dass Curricula und Engagement durchaus vereinbar sind, zeigt Lernen durch Engagement, eine Lehr- und Lernform, die in den letzten Jahren auch Lehrer*innen in Luxemburg begeistert. Einige Projekte werden hier vorgestellt. Ferner wird aufgezeigt, dass Schüler*innenfirmen neben dem Fördern von Wirtschaftskompetenzen ebenfalls das Potential für gesellschaftliches Engagement bergen.

Der direkte Kontakt mit Akteur*innen des gesellschaftlichen Lebens ist oftmals entscheidend dafür, ob ein Mensch sich engagiert oder nicht. Gerade wenn die Bedingungen dafür im direkten Umfeld von Kindern und Jugendlichen, wie z.B. in der Familie, nicht gegeben sind, ist die Rolle der Schule entscheidend. So können Hemmschwellen überwunden und Engagement gefördert, vor allem aber beides reflektiert werden. Das gilt auch für etwaiges Nicht-Engagement, für das man sich durchaus auch bewusst entscheiden kann. Da der Umgang insbesondere mit Politiker*innen vor allem für Lehrpersonen eher heikel erscheint, gibt es im Praxisteil nützliche Tipps, wie man schon über das Setting eine solche Zusammenkunft gewinnbringend gestalten kann.

Ein Artikel beschreibt transnationale Kooperationen, ihre spezifischen Herausforderungen, aber auch ihre Chancen für transkulturelle nachhaltige Begegnungen.

Zwei weitere Artikel erläutern, wie einerseits Ehrenämter und andererseits Sozialpraktika Ausgangspunkt für politische Bildung und Demokratielernen sein können. Vor allem die Reflexion über das Erlebte, allen voran die Probleme,

die die Jugendlichen vor Ort – seien diese situationsbedingt oder systemischer Natur – vorfinden, können Anlass geben, um Konfliktfelder und Interessensgegensätze zu erörtern und ggf. auch Lösungen zu finden. So betten sich die Erfahrungen der Schüler*innen in einen größeren Kontext ein und begrenzen sich nicht auf ein paar Stunden oder Tage.

Zwischen den Artikeln kommen die außerschulischen Partner*innen zu Wort: Wie sehen eigentlich sie die Arbeit mit Schulen, wie gut ist der Zugang und welche Projekte werden unterstützt? Das *mateneen*-Team hat fünf von ihnen in Deutschland, Belgien und Luxemburg befragt.

Zu den meisten Artikeln gibt es Praxismaterial, das Sie kostenlos auf mateneen.eu herunterladen können. Hier finden Sie auch dieses und alle bisher erschienenen Hefte in deutscher und französischer Sprache. Über Bestellungen, Rückfragen und Kritik freuen wir uns. Bis dahin wünschen wir eine angenehme Lektüre!

Das Herausgeber*innenteam

Schule öffnen und vernetzen Charlotte Keuler

Schule bereitet junge Menschen aufs gesellschaftliche Leben vor. Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partner*innen können dabei eine wichtige Rolle einnehmen: Durch sie werden gesellschaftliche und politische Prozesse, Akteur*innen, Kontroversen und Orte des Engagements in ihren vielfältigen Facetten sicht- und greifbarer.

Die Kooperation zwischen Schulen und außerschulischen Partner*innen ist weit verbreitet; die Möglichkeiten der inhaltlichen Zusammenarbeit und Formate sind vielfältig. Sie können sich in ihrer Ausgestaltung, aber auch in ihrer Dauer deutlich unterscheiden. So gehören zur Öffnung von Schule sowohl die einstündige Debatte mit den eingeladenen Politiker*innen der Gemeinde als auch die jahrzehntelange Kooperation mit der Bildungseinrichtung auf dem benachbarten Kontinent. Geprägt ist die Kooperation in allen Fällen durch eine Zusammenarbeit zwischen Schule bzw. einzelnen Klassen oder Schüler*innengruppen mit mindestens einer weiteren Organisation, Institution oder einem/einer gesellschaftlichen Akteur*in.

Gesellschaft Raum und Zeit einräumen

Vorstellungen und Wahrnehmungen vom Konstrukt Gesellschaft scheinen in ihrer Anzahl unendlich. Ihr werden Attribute zugeschrieben, ihre Verfasstheit und Gestaltung wird alltäglich diskutiert. Schulkooperationen können Lernenden solche Diskurse zugänglicher machen. Durch die Zusammenarbeit können Schüler*innen gesellschaftliche Fragen und Prozesse dann nicht nur „live“ miterleben, sie haben auch die Gelegenheit, die Komplexität und Kontroversität einer Gesellschaft ein Stückweit eigenständig zu entdecken. Anstatt Gesellschaftsbilder bspw. aus Schulbüchern zu rezipieren, lernen Kinder und Jugendliche inmitten der Gesellschaft von und mit ihr. Sie entwickeln dabei eigene Vorstellungen von Gesellschaft weiter und schärfen Handlungsstrategien, um ihre Lebenswelt aktiv mitzugestalten.

Schulkooperationen können hierzu einen Beitrag leisten, weil sie die scheinbaren Grenzen zwischen Gesellschaft und dem Schonraum der Institution Schule aufbrechen können.

In der Institution Schule bietet sich Lernenden die Chance, noch unbekannte Formate der gesellschaftlichen Zusammenarbeit auszuprobieren.

Ressourcen und Raum für Schulkooperationen stellen dabei Formate bereit, die in vielen Schulen bereits fest etabliert sind. So bieten Demokratie- und Projektstage, Adventsaktionen und Schulfeste, aber auch im Curriculum verankerte **Praktika** Kooperationsgelegenheiten. Zusätzlich bietet sich Lernenden in der Institution Schule die Chance, noch unbekannte

Formate der Kooperation auszuprobieren. Nicht immer bekannt sind beispielsweise **Schüler*innenfirmen** in ihren vielfältigen Ausführungen, die auch die Teilnahme an Wettbewerben inkludieren und wirtschaftlich-politisches Lernen stärken können. Neue Erfahrungen bietet in vielen Fällen sowohl das **Lernen durch Engagement** bzw. Service Learning als auch das unterrichtsunabhängige **Ehrenamt vor Ort**, in denen Schüler*innen sich vor allem in ihrem direkten Umfeld engagieren. Im Fall von **transnationalen Schulkooperationen** kann sich der Organisationsaufwand bei der Etablierung einer Kooperation zwar vergleichsweise erhöhen. Hier stehen jedoch Programme und Organisationen bereit, um deren organisatorische und finanzielle Unterstützung Schulen bitten können.



Hier wird Europabildung spielerisch gedacht – konzipiert von Studierenden für Schüler*innen.



Die Vernetzungsmöglichkeiten für Schule und außerschulische Partner*innen sind zahlreich und vielfältig.

Ausgangspunkt für ein Gespräch über Formen gesellschaftlicher Zusammenarbeit kann in einem ersten Schritt die direkte Lebenswelt sein. In vielen Fällen engagieren sich Kinder und Jugendliche sowie Schulpersonal in ihrer Freizeit bereits in vielfältiger Art und Weise in Gesellschaft und Demokratie und arbeiten dabei in und mit vielen Organisationen zusammen. Wo besteht bspw. eine Mitgliedschaft in einem Verein? Wo wird ehrenamtlich mitangepackt? An welcher Stelle werden bereits Inte-

ressen vertreten und gesellschaftliche Fragen aufgeworfen? Und wie ist die Person überhaupt auf die Idee gekommen, mitzumachen? Dabei eignen sich auch das Kümmern um Hunde aus dem Tierheim, das Spielen eines Instruments im Musikverein, das Mitdiskutieren auf der Vereinssitzung und das wöchentliche, mitorganisierte Training auf dem Fußballplatz zur Thematisierung von Aushandlungsprozessen und gesellschaftlichen Engagement. Diese Erlebnisse geben Anlass, das Politische in der eigenen Lebenswelt zu diskutieren. Denn inwiefern ist das Engagement im Musikverein überhaupt politisch? Eine solche Debatte schärft das Bewusstsein, was Politik im eigenen Lebensraum auszeichnet, und ist damit auch eine wertvolle Gelegenheit, das sogenannte **Brückenproblem der politischen Bildung** anzugehen: Im Fachunterricht reflektiert, bieten sich lebensnahe, schüler*innenorientierte Anknüpfungspunkte für politische (Unterrichts-)Gegenstände.¹ Kinder und Jugendliche können dabei viele, in der Schule ggf. noch unent-

deckte Stärken aufzeigen und erfahren, wie viel politische Handlungskompetenz sie bereits besitzen.

Auch das Kümmern um Hunde aus dem Tierheim, das Spielen eines Instruments im Musikverein, das Mitdiskutieren auf der Vereinssitzung und das wöchentliche, mitorganisierte Training auf dem Fußballplatz eignen sich zur Thematisierung von Aushandlungsprozessen und gesellschaftlichem Engagement.

Während der Durchführung von Schulk Kooperationen öffnen sich Schule und Unterricht damit in mehrfacher Hinsicht. So bleibt es einerseits oft nicht beim gewohnten Format einer Unterrichtsstunde, andererseits erhalten Kinder und Jugendliche die Chance, aus ihrer gewohnten Schüler*innenrolle auszurechnen und in der Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Akteur*innen in andere Hierarchieverständnisse einzutauchen. Auch das Verhältnis in der

Das Brückenproblem politischer Bildung

Um Politik für Lernende sinnhaft und lebensweltnah erfahrbar zu machen, bedarf es eines methodischen Brückenschlags zwischen politischen Gegenständen und den bei Schüler*innen bereits bestehenden Erfahrungen und Vorstellungen, die dann fachlich eingeordnet und weiterentwickelt werden können.¹

Lerngruppe kann eine andere Dynamik erhalten, wenn nun die Mitarbeiter*innen des Projekts „Biodiversität in unserer Stadt“ statt die Schüler*innen der Klasse 7b miteinander und mit politischen oder gesellschaftlichen Akteur*innen um die Projektausführung diskutieren. Der Kontakt mit außerschulischen Akteur*innen bzw. die organisierte Kooperation bietet Schüler*innen Gelegenheiten, ihre Selbstwirksamkeit und ihre politische Handlungsfähigkeit zu stärken und kann in realen politischen Handlungen münden.^{2,3}

Die passende Wahl: Kooperationsformen und -partner*innen

Sich für eine Kooperationsform zu entscheiden und die Zusammenarbeit zu organisieren, macht es notwendig, rechtliche Aspekte mitzudenken. Inwiefern sind Schüler*innen und bspw. Zeitzeug*innen als Gäste der Schule im Falle eines Unfalls versichert? Von welcher Seite sind noch Genehmigungen für die zweiwöchige Fahrt ins Ausland einzuholen? Schulen verfügen hier über ein institutionelles Gedächtnis. So können gemachte Erfahrungen ausgetauscht, bereits existente Vordrucke bereitgestellt und bei der letzten Kooperation zusammengetragene Regularien rechtzeitig kommuniziert werden. Das erleichtert nicht nur die Arbeit, sondern sichert Lehrpersonen und Schulpersonal rechtlich wie organisatorisch ab.

Sowohl im Vorfeld als auch während der Kooperation gilt es zudem, die schulischen Interessen zu verdeutlichen. So ist die Mitarbeit von Schüler*innen in der Gemeinde kostenlos, aber es ist keine unbezahlte Arbeit im Sinne eines Serviceangebots. Mitgestaltung bedeutet, Verantwortung mittragen zu dürfen und mitzuentcheiden. Dabei steht die Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Schüler*innen im Mittelpunkt. So

kann die Lärmschutzwand der Gemeinde von Jugendlichen bemalt werden, wenn diese sich an deren Aussehen stören. Sie können dann aber auch, nach ihrem Einbezug in die finanziellen Ressourcen, über Skizzen, Schriftzüge oder über Farben mitbestimmen – in einem Aushandlungsprozess mit Verwaltung, Entscheidungsträger*innen und Bewohner*innen der Gemeinde. Scheitert die Umsetzung an divergierenden Interessen, dann ist das ein möglicher Ausgang von Zusammenarbeit und eine Lerngelegenheit über die Schwierigkeit, sich einig zu werden.

Wer steht hinter den Ehrenämter*innen, hinter dem Verband, der die Angebote anbietet? Welche Werte und Einstellungen werden hier kommuniziert?

Die Kooperation mit der Institution Schule macht es zudem umso notwendiger, genau hinzuschauen: Wer steht hinter den Ehrenämter*innen, hinter dem Verband, der die Angebote anbietet? Welche Werte und Einstellungen werden hier kommuniziert? Was ist das für eine Person, die ich einlade? Beinhaltet der Workshop des eingeladenen Anbieters vor allem Eigenwerbung? Der kritische Blick ist wichtig, um Schüler*innen vor einer Überwältigung durch die Partner*innen zu schützen und auch dem Kontroversgebot des Beutelsbacher Konsens gerecht zu werden.

So ist es für die eigene Urteilsbildung unumgänglich, dass gesellschaftliche Fragestellungen mehrperspektivisch betrachtet werden. Das ist einerseits bei Einladungen, die gegenüber Parteimitgliedern unterschiedlicher **Parteien** ausgesprochen werden sollten, zu beachten. Andererseits sollten aber auch bspw. unterschiedliche **gesellschaftliche Initiativen** eingeladen werden, wenn über

gesellschaftliche Herausforderungen diskutiert wird. Dadurch wird der Blick vielfältiger und vollständiger, vor allem aber wird sichtbar, dass öffentliche Schlussfolgerungen und Einschätzungen der einen Einrichtung nicht der einer anderen Organisation entsprechen müssen – es gibt also nicht die richtige Antwort von den Initiativen, sondern es bedarf einer Aushandlung und der Anerkennung eines gesellschaftlichen Diskurses.

Es ist außerdem möglich, dass außerschulische Partner*innen auf eine Bezahlung angewiesen sind. Ihre Ressourcen und ihr Handlungsspielraum sind durch die vorhandenen Mittel begrenzt. Doch auch bezahlt sollte das Angebot von Kooperationspartner*innen nicht als einseitige Serviceleistung wahrgenommen werden. Einerseits gestaltet auch die Lerngruppe, beginnend mit einer versierten Vorbereitung, mit, andererseits sollten von Schulseite gewünschte Adaptionen des Angebots an Gruppeninteressen in den meisten Fällen möglich sein – es handelt sich ja um eine Zusammenarbeit, nicht um das Füllen von Unterrichtsstunden durch externe Anbieter*innen. Um aus dem Angebot die geeigneten Partner*innen auswählen zu können, sollte daher zuvor genau überlegt werden: Welche Ressourcen haben wir? Was möchten wir als Lerngruppe und Schule mit der Zusammenarbeit bezwecken? Welche Interessen kommunizieren die Träger*innen der Angebote? Welches Verständnis von Gesellschaft und Politik lässt sich dabei rekonstruieren? Was bringen wir ein; was die andere Seite? Das sollte auch in der Reflexion der Kooperation beachtet werden: Wie wurde die Zusammenarbeit innerhalb der Lerngruppe erlebt? Wie zielführend war die eigene Vorbereitung? Inwiefern hat es sich tatsächlich um eine Zusammenarbeit gehandelt? Bestand Raum für Mitgestaltung? Unter welchen



Eine wirkliche Zusammenarbeit zwischen Schule und Partner*in bedarf der aktiven Mitgestaltung beider Seiten.

Bedingungen würden wir die Kooperation anderen Klassen weiterempfehlen?

Für einige Anliegen sind singuläre Angebote und Einladungen an Externe passend. Schulen zehren aber auch von langfristigen Kooperationen, bei denen sich durch die Routine eine Arbeits-erleichterung einstellen kann.

Zur Klärung, was Schüler*innen, Eltern und Schulpersonal sich von einer angestrebten Kooperation erhoffen, gehört auch, den Umfang und die Dauer der Zusammenarbeit mitzudenken. Für einige Anliegen sind singuläre Angebote

und Einladungen an Externe passend. Schulen zehren aber auch von langfristigen Kooperationen, bei denen sich durch die Routine eine Arbeits-erleichterung einstellen kann. Erfolgt bspw. immer in der Abschlussklasse der organisierte Gang zu verschiedenen technischen Werkstätten, haben sowohl die Mitarbeiter*innen vor Ort als auch die Lehrpersonen und die Schulleitung bereits Erfahrungen mit möglichen Interessen, Stolpersteinen und Gelingenbedingungen. Es können sich dann auch, über Eltern oder Schüler*innen, Empfehlungen herumsprechen, die die Vorbereitung auf die Exkursion verbessern und neue Chancen bereitstellen – ggf. rechnen die Schüler*innen

bereits Schuljahre vor dem eigentlichen Stattfinden fest mit der Exkursion. Hier betrachtete Berufsmöglichkeiten sind dann schulweit im Blick. Zudem kann in einem solchen Fall auch die Institution Schule durch Reflexion und Evaluation kontinuierlich dazulernen und ihr Angebot dementsprechend modifizieren: Was finden die Schüler*innen dieses Jahrgangs gut/schlecht und mit welcher

Erleben Schüler*innen im Laufe ihrer Schullaufbahn immer wieder alters- und adressat*innengerechte Schulöffnungen? Oder sind es ganz singuläre Erfahrungen, deren Ergebnisse schnell verpuffen?

Begründung? Welchen Bedarf äußern sie außerdem? Was hat ihnen beim Besuch gefehlt? Worauf ist nächstes Jahr zu achten?

Schulzeitpartitur

Schulzeitpartituren sind ein Mittel, Unterrichtsgegenstände und -ziele in ihrem fächerübergreifenden bzw. transdisziplinären Charakter und das damit verbundene Lernen in seiner Prozesshaftigkeit zu denken. Hierin wird festgehalten, wann ein Thema wo behandelt und zu welcher Gelegenheit im Schuljahr es in anderen Kontexten vertiefend aufgegriffen wird.⁴

Der ganzheitliche Blick auf das Angebot ist wichtig

Das Anfertigen einer **Schulzeitpartitur**, in der Schulkooperationen bewusst mitgedacht werden, schafft über die bestehende Planung einen Überblick und macht wiederum Kooperationsanlässe mit außerschulischen Partner*innen sichtbar. Demokratisches Lernen kann hiermit sinnstiftend und strategisch aufeinander aufgebaut und verbindlich eingeplant werden. Eine Partitur bietet den Lehrpersonen einer Lerngruppe, aber auch ihren Eltern und Schüler*innen eine gemeinsame Arbeits- und Reflexionsgrundlage für das ganze Schuljahr.⁴

Auch innerhalb schulischer Gremien wie der Schüler*innenvertretung gilt es, das Angebot außerschulischer Kooperationen in seiner Gesamtheit in den Blick zu nehmen. Erleben Schüler*innen im Laufe ihrer

Schullaufbahn immer wieder alters- und adressat*innengerechte Schulöffnungen? Oder sind es ganz singuläre Erfahrungen, deren Ergebnisse schnell verpuffen? Besteht eine niedrighschwellige Möglichkeit, eigene Kooperationsvorschläge zu machen? Inwiefern wird diese Möglichkeit genutzt? An welcher Stelle, zu welcher Gelegenheit ließe sich hierauf nochmal verweisen? Bietet sich auch für Eltern oder das Schulpersonal die Chance, Interessen, Erfahrungen und Angebote einzubringen? Das Angebot, außerhalb der eigenen Lern- und Altersgruppe zusammen zu arbeiten und hier von- und miteinander zu lernen, gibt noch einmal die Gelegenheit, sich auch in bisher unbekanntem Zusammenstellungen Aushandlungsprozessen zu stellen und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu sammeln. Werden zusätzlich sowohl kontinuierliche, regelmäßige wie aktionsabhängige und kurzfristige Projekte zur Auswahl gestellt, kann das Lernende dabei unterstützen, sich in ganz unterschiedlichen Formaten und Themen auszuprobieren. Aus diesem Grund sollte außerdem darauf geachtet werden, dass das Angebot unterschiedliche Bereiche und Interessen abdeckt und dass Schüler*innen immer wieder neue Erfahrungen machen und reflektieren können.

Werden diese Aspekte in regelmäßigen Abständen in der Schulgemeinschaft diskutiert, können die Kooperationen unter Verantwortungsübernahme der Lernenden kontinuierlich evaluiert und weiterentwickelt werden. Schüler*innen wird hier die Gelegenheit geboten, im Organisationsprozess ihre Interessen und eigene Gelingen-

bedingungen mit ganz unterschiedlichen Partner*innen auszuhandeln, Angebote und Formen der Zusammenarbeit kritisch zu hinterfragen und wahrgenommene gesellschaftliche Realität zu diskutieren.

1 Vgl. Andreas Petrik (2012): Der heimliche politikdidaktische Kanon. In: Ingo Juchler (Hg.): Unterrichtsleitbilder in der politischen Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 72.

2 Vgl. Alexander Wohnig (2018): Demokratiebildung durch politische Aktionen in der Kooperation von Schulen und außerschulischer politischer Bildung. In: Steve Kenner und Dirk Lange (Hg.): Citizenship Education. Konzepte, Anregungen und Ideen zur Demokratiebildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 279; auch unter Verweis auf:

3 Lu Dascheng u. a. (2017): Erfahrungsbericht der Kleingruppe „Politikverdrossenheit“ aus dem Projekt „Politische Partizipation als Ziel der Politischen Bildung“; Schüler*innen fördern höheren Stellenwert schulischer politischer Bildung! In: polis Heft 1, Jahrgang 21, S. 29.

4 Vgl. Gotthilf Gerhard Hiller (1980): Ebenen der Unterrichtsvorbereitung. In: Bijan Adl-Amini und Rudolf Künzli (Hg.): Didaktische Modelle und Unterrichtsplanung. München: Juventa, S. 119-141.



Charlotte Keuler

lehrt und forscht an der Universität Trier zu demokratischer Schulentwicklung, politischer Bildung in der Großregion und im internationalen Vergleich. Sie ist u. a. Mitarbeiterin des transnationalen Projekts Sesam'GR.

Außerschulische Kooperationspartner*innen im Gespräch

Welche Erfahrungen machen außerschulische Organisationen und Initiativen in der Zusammenarbeit mit Schulen? **mateneen** hat bei einigen nachgefragt und sich nach der Gestaltung, den Chancen und Herausforderungen ihrer Kooperationen mit Schulen in der Großregion erkundigt.



Partner für demokratische Schulentwicklung: Das Institut für Demokratiepädagogik in Ostbelgien

Die Leiterin des Instituts für Demokratiepädagogik (IDP), Dr. Tomke Lask, berichtet uns über die vielfältige Arbeit ihrer Institution zur Förderung der Demokratiekompetenz in Schulen, der Erwachsenenbildung und Jugendarbeit.

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Das Institut für Demokratiepädagogik (IDP) arbeitet auf mehreren Ebenen mit den Schulen in Ostbelgien zusammen: Wir erstellen jedes Jahr den Katalog „Demokratie macht Schule“ für Primar- und Sekundarschullehrer*innen mit eigenen Workshop-Angeboten, sowie von anderen Organisationen aus Ostbelgien. Wir bieten auch Weiterbildungen für Lehrpersonen zu Themen an, die nicht nur für den Schulalltag relevant sind, wie zum Beispiel der Umgang mit sozialen Medien. Dabei werden dann gemeinsam Unterrichtseinheiten erarbeitet. Auf Wunsch implementieren wir fächerübergreifende und -verbindende politische Bildung und demokratische Kultur an Schulen.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Zum einen haben die Schulen einen verlässlichen Partner, wenn es um Schulentwicklung bei demokratischer Kultur geht, zum anderen behalten wir den Einblick in den Schulalltag und verstehen die Probleme der Lehrer*innen und Schüler*innen besser. Deswegen können wir unsere Angebote flexibel anpassen oder neue entwerfen.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Was sollten Schulen beachten?

Eine große Herausforderung liegt sicherlich in der fehlenden Zeit, die die Rahmenpläne lassen, um regelmäßig und nachhaltig demokratische Kultur zu fördern. Daher ist ein Umdenken vom „Einzel-“ in „Gruppentäter“ beim Lehrpersonal notwendig, damit mehr Projektarbeit gemacht werden kann und die Schüler*innen mehr Gelegenheit haben, selbstständig zu arbeiten. Schulen sollten Lehrer*innen mehr Zeit geben, um interdisziplinär Themen zu erarbeiten und dann fächerverbindend umzusetzen.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Ich würde mir eine verstärkte Ausweitung unserer Arbeit auf Grundschulen wünschen. Dort ist zumeist die Projektarbeit sehr gut aufgestellt, aber die Thematik der demokratischen Kultur und politische Bildung noch weitestgehend ausgeklammert, weil sie mit Institutionenkunde und Sekundarschule verbunden wird. Es wäre ein wichtiger Schritt für die Förderung von politischer Bildung im Sinne des Europäischen Rahmenplans für demokratische Kultur, wenn in der Primarschule eine solche Kultur schon Teil des Alltags wäre. Darauf könnte man dann viel besser in der Sekundarschule aufbauen und tiefer in die Materie einsteigen.

Homepage: www.idp-dg.be

Lernen durch Engagement im Atert Lycée Réiden: Schule öffnen und gesellschaftliches Engagement in der Klasse fördern

Manou Worré

Seit einigen Jahren werden im Atert Lycée Réiden Projekte nach der Methode „Lernen durch Engagement“ (LdE) durchgeführt. Die Schulgemeinschaft und ihr soziales Umfeld profitieren davon, Schule und Unterricht auf diese Weise zu öffnen und gesellschaftliches Engagement im Klassenverband zu fördern.

- Schüler*innen setzen sich im Unterricht mit dem Thema Arbeit und Beschäftigung in Luxemburg auseinander. Parallel dazu engagieren sie sich für das Museum der alten Berufe in Beckerich, indem sie zusammen mit Senior*innen aus der Gemeinde die Neuorganisation des Museums planen.
- Schüler*innen analysieren die Bedeutung der Nachhaltigkeit für die zukünftige wirtschaftliche Strukturpolitik des Landes und engagieren sich für das unmittelbar neben der Schule liegende Äerdschëff, ein Laboratorium, um klimaneutral und ressourcenschonend zu leben.
- Schüler*innen beschäftigen sich mit dem Thema „Frauenarbeit und Frauenrechte“ und organisieren Gesprächsrunden mit dem Schwerpunkt „Frauen – früher, heute und morgen“ mit Seniorinnen aus dem Altersheim der gleichen Gemeinde.

Dies sind drei unterschiedliche Projekte aus dem Atert Lycée Réiden (ALR), die nach der Methode „Lernen durch Engagement“ (LdE) durchgeführt wurden.

Lernen durch Engagement im Überblick

Lernen durch Engagement ist eine Lehr- und Lernform, die gesellschaftliches Engagement von Kindern und Jugendlichen mit fachlichem und überfachlichem Lernen

in der Schule verbindet. Die Methode hat zwei Hauptziele: die Stärkung von Demokratie und Zivilgesellschaft sowie die Veränderung von Unterricht und Lernkultur: Schüler*innen lernen Wissen praktischer anzuwenden und erkennen den Sinn schulischen Lernens.

Lernen durch Engagement ist ein Baustein der Demokratiepädagogik und basiert auf den Ideen des amerikanischen Bildungsphilosophen John Dewey (1859-1952). Es wurde über Jahrzehnte hinweg im angelsächsischen Raum unter dem Namen *Service-Learning* erprobt und weiterentwickelt und wird in den europäischen Ländern seit 2001 umgesetzt.

Damit „Lernen durch Engagement“-Projekte gelingen, wurden auf der Basis von jahrelangen Erfahrungen international anerkannte Standards erstellt. Sie helfen bei der Entwicklung und Umsetzung der Projekte. Hier unterscheidet man **sechs Standards**:

- 1 Curriculare Anbindung:** LdE stellt keine vom Unterricht losgelöste Aktivität der Klasse dar, sondern ist ein Bestandteil des Unterrichts.
- 2 Realer Bedarf:** LdE reagiert auf echte Herausforderungen im Umfeld der Schüler*innen (z. B. im Stadtteil).

3 Schülerpartizipation: Die Schüler*innen sind an der Planung, Vorbereitung und Umsetzung des LdE-Projektes aktiv beteiligt.

4 Außerschulische*r Engagementpartner*in: Das praktische Engagement findet außerhalb der Schule sowie als Zusammenarbeit zwischen den Lernenden und Partnerorganisationen statt.

5 Reflexion: Die Erfahrungen der Schüler*innen werden durch den gezielten Einsatz von Reflexionsmethoden regelmäßig evaluiert.

6 Abschluss und Anerkennung: Das Engagement und die Leistungen der Schüler*innen werden durch ein regelmäßig durchgeführtes Feedback während des gesamten Prozesses und bei einer abschließenden Veranstaltung gewürdigt.

Die sechs LdE-Standards belegen, dass Lernen durch Engagement sowohl über reine Projektarbeit als auch über reines ehrenamtliches Wirken hinausgeht: die Schülerpartizipation, die Verknüpfung mit Lerninhalten, die Reflexion auf allen Ebenen und in allen Phasen des Projektes, der reale Bedarf, die Zusammenarbeit mit einem Engagementpartner und somit die Öffnung der Schule machen aus LdE ein komplexes, innovatives, integratives und demokratisches Lernsetting.

Im Atert Lycée Redange haben wir Lernen durch Engagement seit vier Jahren in verschiedenen Klassen und Bildungsgängen erprobt und Folgendes festgestellt.

Schule öffnen durch die Erkundung des Lebensraums

Partizipation ist ein Schlüsselement, um Jugendliche zu einer Teilnahme an einem Engagementprojekt zu bewegen. Die Schüler*innen erleben hierbei ein hohes Maß an Selbstwirksamkeit, da sie die Gestaltung ihrer sozialen Situation beeinflussen können und dadurch den Wert des zivilgesellschaftlichen Engagements kennenlernen. Im ALR werden Jugendliche somit zu Mitgestalter*innen ihres Lebensraums. Doch welchen Bedarf hat dieser Raum? Wie sieht die Welt außerhalb des Mikrokosmos Schule überhaupt aus?

Wir haben festgestellt, dass solche Stadterkundungen sinnvoll sind und sich positiv auf die Projektdefinition und den Projektverlauf auswirken. Sie können unterschiedlich und sehr kreativ gestaltet werden.

Die Schüler*innen der 2GCG entschieden sich nach einer solchen Raumerkundung für eine Zusammenarbeit mit dem Äerdschëff, ein Gebäudeprojekt, das dabei ist in unmittelbarer Nähe der Schule aufgebaut zu werden.

Schule öffnen durch die Zusammenarbeit mit Engagementpartner*innen

Passende, kooperierende Engagementpartner*innen sind ohne Zweifel wesentliche Faktoren für das Gelingen eines LdE-Projekts. Wir haben bei unseren ersten LdE-Erfahrungen erlebt, dass die Schüler*innen oft viel Geduld und persönliches Engagement brauchen, um die/den richtige/n Engagementpartner*in zu finden. In diesem Sinne mussten wir die Schüler*innen bei der Suche nach dem/der geeigneten Engagementpartner*in eng begleiten und öfters nachhaken. Unterstützend haben wir während dieser Schlüsselphase mehrmals ein gemeinsames Brainstorming mit anschließender Auswertung eingesetzt.

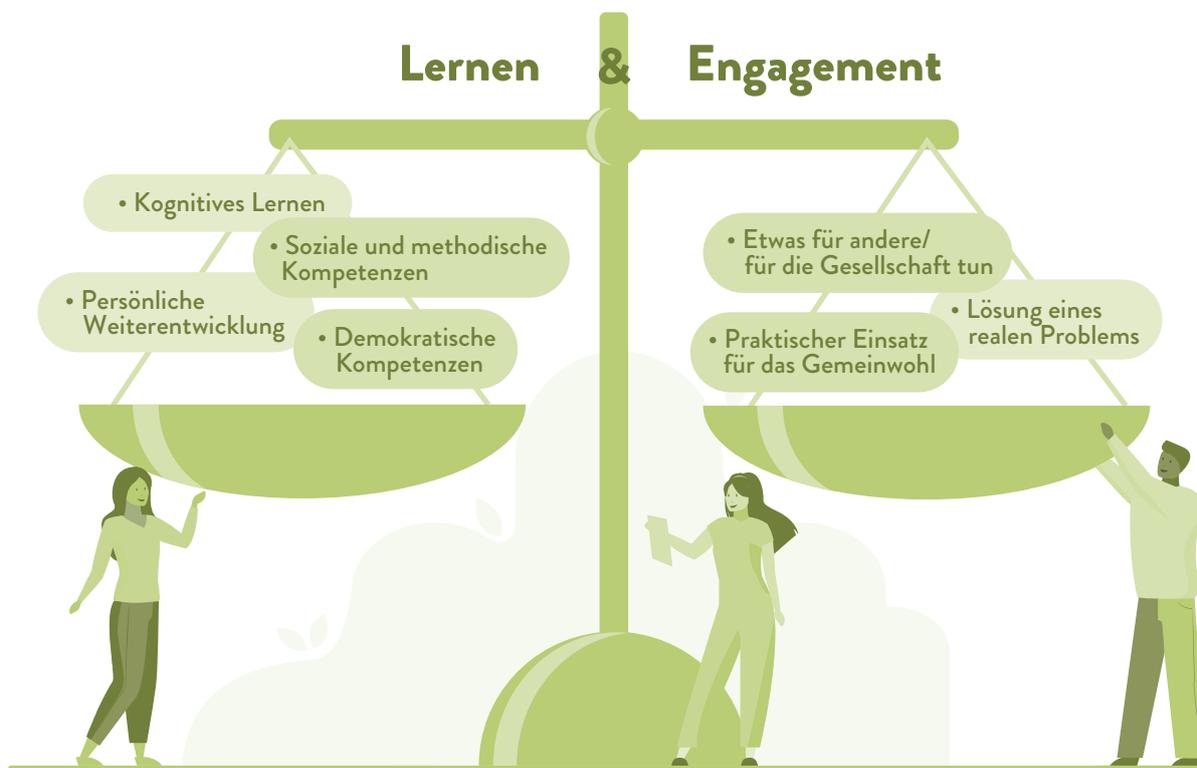
Schüler*innen berichten, dass die Kontaktaufnahme mit möglichen Engagementpartner*innen eine große Herausforderung für sie bedeutet, da sie hier den „Schutz-

raum Schule“ und ihre eigene Komfortzone verlassen. Die Kontaktaufnahme – über Telefon, E-Mail oder die direkte Ansprache – „die Erwachsene in ihrem Alltag als selbstverständlich betrachten, erfordert bei jungen Menschen oftmals Überwindung und Ermutigung.

Wir mussten auch erleben, dass die Suche nach einer/einem Engagementpartner*in nicht immer erfolgreich endet. Wir haben dies trotzdem keineswegs als Misserfolg betrachtet, sondern kreativ darauf reagiert und sinnvolle Alternativen vorgeschlagen. So blieb zum Beispiel der Kontakt einer Schüler*innengruppe zu einer Obdachlosenorganisation oberflächlich und verlief schlussendlich im Sand. Diese Gruppe entschied sich dann zu einer Zusammenarbeit mit der Classe d’insertion pour jeunes adultes (CLJJA+) des ALR und realisierte mit dieser ein sehr interessantes interkulturelles Projekt.

Der Austausch mit dem außerschulischen Partner als Kompetenzerwerb

Sind die Kooperationspartner*innen erst gefunden, ist es äußerst wichtig, dass die



Bei LdE halten sich Lernen und Engagement die Waage.



Foto: Manou Worré

Schüler*innen in einem „Lernen durch Engagement“-Projekt.

Schüler*innen ihre eigenen Ideen mit den realen Bedürfnissen der Engagementpartner*innen abstimmen. Auch dies hat sich für die betroffenen Schüler*innen nicht immer als einfach erwiesen. Doch die Kommunikation und die Abstimmung mit externen Partner*innen dienen auch dem Kompetenzerwerb. In diesem Sinne haben uns die Schüler*innen zurückgemeldet, dass sie ihr Selbstbewusstsein, ihre Argumentationsfähigkeit und ihre Überzeugungskraft durch solche Kontakte verbessern konnten. Darüber hinaus trainierten sie Kompromissbereitschaft und Frustrationstoleranz, da Kommunikation und Abstimmung oftmals Geduld und Aushandlungsvermögen erfordern.

Ein Zusammenkommen aller Akteur*innen durch Wertschätzung am Projektende

Auch für den LdE-Standard des feierlichen Zusammenkommens und der Anerkennung am Ende eines Projektes haben wir genug Zeit eingeplant.

Sehr positive Erfahrungen haben wir so bei dem Projekt „Museum von Berufen und Handwerk von früher“, eine Zusammen-

arbeit mit der Millen Asbl aus Beckerich, gemacht. Die Schüler*innen hatten die Gelegenheit, ihr Engagement für das Museum vor einem großen Publikum der Region vorzustellen. Sämtliche Akteur*innen aus Politik und der Zivilgesellschaft waren anwesend und unser Beitrag wurde als äußerst positiv aufgenommen. Die Schüler*innen stärkten durch die Erfahrung sowie das Lob ihr Selbstbewusstsein und die Schulleitung und auch wir Lehrer*innen konnten wertvolle Beziehungsarbeit leisten.

Zu erwähnen, ist hier auch die Abschiedsfeier nach einer Zusammenarbeit mit einem Altersheim: Das Atert Lycée Réiden öffnete sich real und wir empfingen Senior*innen. Nach einem gemeinsamen gemütlichen Frühstück zeigten die Schüler*innen diesen das Schulgebäude.

Offene Schulen und langfristige Partnerschaften

Unsere LdE-Praxis hat uns des Weiteren gelehrt, dass die Aufstellung einer Liste mit wertvollen Engagementpartner*innen sinnvoll ist für Lehrkräfte, die Schulleitung sowie die ganze Schulgemeinschaft. Diese

dient nicht nur der Dokumentation gemachter Erfahrungen, sondern auch der Vernetzung der Schule im nahen Umfeld sowie der langfristigen Zusammenarbeit mit externen Partner*innen.

Schlussendlich haben wir festgestellt, dass das Konzept der offenen Schule sowie stabile Partnerkooperationen sich nachweislich positiv auf die Verwurzelung des Atert Lycée Réiden in der Region auswirken und sowohl schulischen als auch außerschulischen Akteur*innen dienen.



Manou Worré

ist Lehrerin für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am Atert Lycée Réiden und Mitarbeiterin im Consulting-Team des Zentrum für politisch Bildung. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte ist Lernen durch Engagement.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung mit der Lokalen Agenda 21 in Rheinland-Pfalz

Die Lokale Agenda 21 setzt sich für nachhaltigen Wandel in Trier und der Region ein und bietet Schulen Unterrichtsmaterialien, Workshops und Beratungen zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE). mateneen sprach mit ihrer Geschäftsführerin Sophie Lungershausen.

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Die Kooperation mit Schulen hat für uns große Bedeutung – und zwar auf strategischer, aktiver und Angebots-Ebene. So sind engagierte Lehrer*innen für Themen der nachhaltigen Entwicklung in Gremien wie etwa der Fairtrade-Steuerungsgruppe oder der AG Urbanes Gärtnern, die von der Stadt in Kooperation mit uns koordiniert werden, vertreten. An Schulen realisieren wir Aktionen wie den Fairtrade-Stand. Dazu führen wir jährliche Kampagnen wie den Red Hand Day durch. Diese werden in Kooperation mit Lehrkräften organisiert und befähigen die Schüler*innen, sich aktiv für ökologisch-sozialkritische Themen einzusetzen. Zudem bieten wir jährlich das „Zukunfts-Diplom“ für Kinder mit ca. 100 Veranstaltungen für Schüler*innen der 1. bis 6. Klasse an; ein BNE-Programm mit vielen regionalen Kooperationspartner*innen. Außerdem bietet unsere „Mediathek Globales Lernen“ diverse Unterrichtsmodule und Workshops zum Ausleihen an.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Wir erhalten direkten Einblick in die Unterrichtsgestaltung der jeweiligen Schulen und Kontakt zu einer großen Zielgruppe für unsere Angebote. Wir versuchen als ein Sprachrohr der Schüler*innen, Bildung für Nachhaltige Entwicklung in die Politik zu spielen und dem Thema auf strategischer Ebene mehr Gewicht zu geben. Für die Schulen ist der Mehrwert vor allem, Unterrichtsmaterial, Module und Expertise unserer Mediathek nutzen zu können.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Noch sind unsere Angebote eher im außerschulischen Bereich angesiedelt. Themen der nachhaltigen Entwicklung wie etwa Ressourcenschonung und -verteilung sind noch nicht umfänglich in den Fächern integriert. BNE will zudem Kompetenzen wie selbstständiges und solidarisches Handeln vermitteln. Diese Herangehensweise und die Sicht auf BNE als Querschnittsthema ist für uns essentiell. Auch die Zielgruppenerreichung ist dabei eine Herausforderung: Wir hätten gerne mehr Zugang zu Kindern, die sich im Alltag seltener mit Fragen der nachhaltigen Entwicklung beschäftigen. Daher arbeiten wir auch mit verschiedenen Horten zusammen. Idealerweise wäre eine strukturelle Integration der BNE in den alltäglichen Schul- und Unterrichtsablauf.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Wir werden gemeinsam mit dem Medien- und Bildungszentrum der Stadt Trier versuchen, all die BNE-Angebote, die es in der Stadt und im Umland gibt, zu bündeln und parallellaufende Projekte zu einer Struktur zusammenzuführen. Im Idealfall werden am Ende des Prozesses die Schulen und alle BNE-Akteur*innen so einen deutlichen Mehrwert erfahren.

Homepage: www.la21-trier.de

Schüler*innenfirmen Sabine Gans

Schüler*innenunternehmen, nachfolgend als Schüler*innenfirmen bezeichnet, sind nicht nur Gelegenheiten, Wirtschaftskompetenz in einem handlungsorientierten realen Setting anzubahnen, sondern auch eine Möglichkeit für Schüler*innen, sich mit Angeboten außerhalb der Schule in Gemeinde und Gesellschaft zu engagieren.

Schüler*innenfirmenprojekte haben Tradition in vielen Schulen. Sie werden meist mit Wirtschaft, „Unternehmertum“ und ökonomischer Bildung assoziiert und oft an entsprechende Fächer angebunden. Schüler*innen entwickeln dabei eigene Geschäftsideen, realisieren diese und agieren auf einem realen Markt.

Demokratie lernen in Schülerfirmenprojekten?

Demokratie-Lernen vollzieht sich demnach über die fachliche Auseinandersetzung mit ökonomischen Themen, aber auch im wirtschaftlichen Handeln selbst, beispielsweise, wenn in einem Schüler*innenunternehmen Unternehmensformen verglichen, Kreativitätstechniken zur Meinungsbildung genutzt werden oder über Kapitaleinsatz abgestimmt wird. Die dabei gewonnenen Erfahrungen und Kompetenzen sind übertragbar und können Anwendung finden in anderen Prozessen demokratischer Meinungs- und Willensbildung. Schüler*innenfirmen, die nach dem Genossenschaftsprinzip organisiert sind, bieten besondere Möglichkeiten.

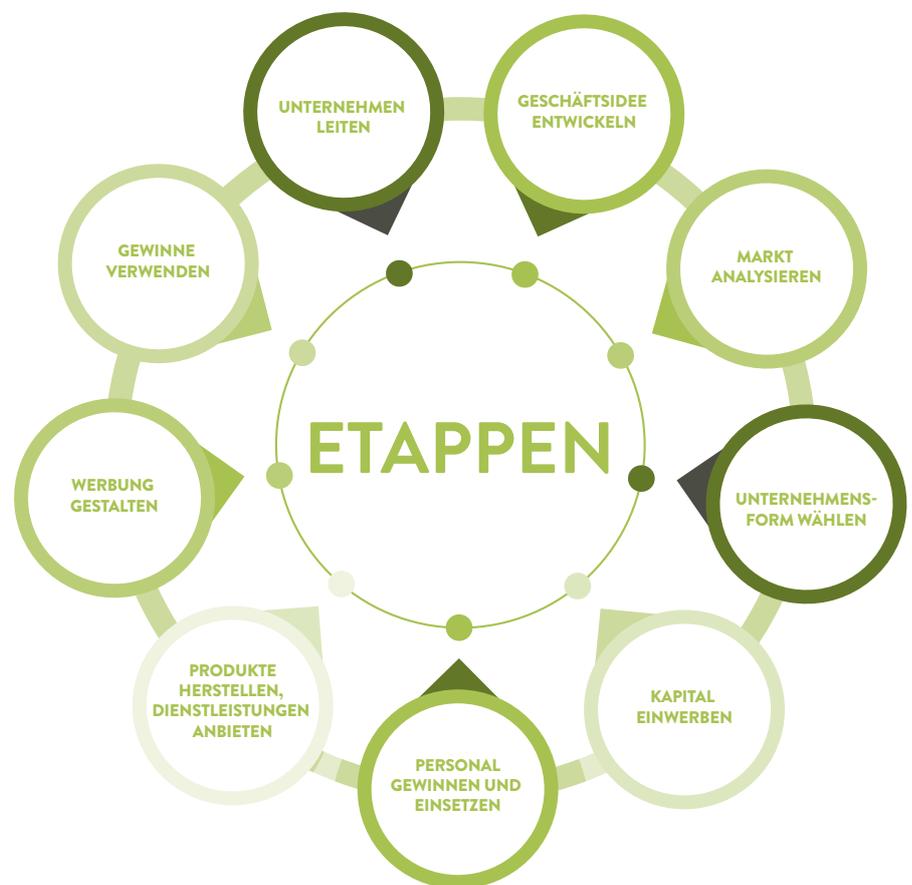
Grundsätzlich ist zu beachten, dass im Kanon unternehmerischer Ziele nicht von einem Primat der Partizipation auszugehen ist. Wirtschaftliche Überlegungen sowie die Verantwortung gegenüber Investor*innen oder Kapitalgeber*innen haben vielfach Vorrang. Mitbestimmung von Mitarbeiter*innen vollzieht sich in festgelegten Gremien und Strukturen, die ebenfalls nicht völlig frei von diesen Überlegungen handeln können. So haben Mitarbeitende nicht nur während der

Corona-Krise z.B. durch Verzicht auf Gehalt oder andere Zugeständnisse zum Überleben von Unternehmen maßgeblich beigetragen.

Gelegenheit zur Öffnung von Schule

Schüler*innenprojekte laden zur Öffnung von Schule ein. Im Rahmen der Geschäftsideenfindung wird der regionale Wirtschaftsraum betrachtet: eine

Marktanalyse, Machbarkeitsuntersuchungen und Betriebserkundungen bieten Möglichkeiten der Kontaktaufnahme mit Unternehmen, aber auch mit potenziellen Kund*innen. Diese formulieren Wünsche und Bedürfnisse und bieten so einen Einblick in Lebenssituationen. Unterschiedliche soziale Gruppen kommen ins Gespräch: Generationen, Bewohner*innen verschiedener Orte und Stadtviertel



Etappen einer Schüler*innenfirma



CHECKLISTE Schüler*innenfirmen

Ziel

Schüler*innen treffen begründet nachhaltige ökonomische Entscheidungen. Sie arbeiten partizipativ und nutzen Gelegenheiten zu sozialem, bürgerschaftlich-gesellschaftlichem und persönlichem Engagement.

Zielgruppe

Schüler*innen aller Jahrgangsstufen

Dauer

Im Idealfall als Langfristprojekt mindestens ein Jahr, möglich ist aber auch ein kürzeres Projekt, z. B. Planung eines Pausenverkaufs etc.

Vorgehen

- ✓ Planung und Konstitution: Geschäftsidee finden, Unternehmensziele formulieren, Kapital einwerben, Personal planen
- ✓ Produktion und Vertrieb: Produkte herstellen, Dienstleistungen anbieten, Verkaufsaktionen planen und durchführen
- ✓ Zahlungen verbuchen: Rechnungen zahlen, Gewinne verwenden

Tipp

Auch bei einem kurzfristig angelegten Projekt wie einem Pausenverkauf ist es möglich, die dargestellten Schritte zu beachten. Vielleicht ist der Wunsch nach Unterstützung einer gemeinnützigen Initiative etc. Auslöser für das Projekt.

Dann kann z. B. der Schwerpunkt auf den entsprechenden Aspekt gelegt werden (z. B. Gewinnverwendung bei möglichst kostengünstiger Produktion).

oder Menschen aus differenten sozialen Milieus. Bei der Entwicklung neuer Produkte kann es demnach nicht nur um die Perspektive von Unternehmenden gehen, vielmehr können Strukturfragen oder Versorgungslücken vor Ort die Überlegungen zu Innovationen und neuen Geschäftsideen bestimmen. Der Austausch mit Gremien und Mandatsträger*innen vor Ort lassen Mitwirkungsmöglichkeiten

erkennen und laden Schüler*innen zu eigenem Engagement ein.

Neben der Geschäftsidee sind Unternehmensform und -struktur von Bedeutung. Eine GmbH schränkt die Haftung und damit auch die unternehmerische Verantwortung bei Misserfolg ein, eine Kapitalgesellschaft ist häufig vor allem Anteilseigner*innen und Investor*innen

verpflichtet. Genossenschaften orientieren sich dagegen stärker an Prinzipien der Solidarität oder Gemeinschaft. Gerade Genossenschaften werden häufig dann gegründet, wenn es darum geht, z. B. mit einem Dorfladen die Versorgung vor Ort zu sichern oder als Landwirte gemeinschaftlich Milchprodukte zu vermarkten. Das ist auch in Schulen zu beobachten.

Gerade in der konstituierenden Phase, aber auch im gesamten Verlauf der Unternehmenstätigkeit der Schüler*innen sind zahlreiche Absprachen und Meinungsbildungen nötig. Dabei können Kreativitätstechniken angewandt, kooperative Arbeitsformen genutzt werden.

Der Umgang mit den Ergebnissen ist demokratisch: Ideen stehen gleichberechtigt nebeneinander, werden später diskutiert. Es wird nicht „angeordnet“. Die Arbeit in Schüler*innenfirmen fördert eigenverantwortliches und handlungsorientiertes Lernen. Sie kann einen ganzheitlichen Blick auf Wirtschaft öffnen und bietet eine Vielzahl von Kooperationsgelegenheiten. Schüler*innen handeln in der Realität, jedoch begleitet durch Lehrpersonen und eingebunden in ein schulisches Projekt. Dieses steht unter einem Primat der Pädagogik.

Sabine Gans

ist Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Didaktik der Gesellschaftswissenschaften der Uni Trier und Lehrerin an einer Realschule plus. Als Beraterin für Ökonomische Bildung engagiert sie sich für eine kritische sozioökonomische Bildung und forscht zu Lehrervorstellungen im Kontext von Schüler*innenfirmenarbeit.

SITUATION	LEITFRAGEN	GELEGENHEITEN FÜR PARTIZIPATIVES, ENGAGIERTES HANDELN
Geschäftsidee entwickeln	Wie soll das Wirtschaftsleben organisiert werden? Bestehen Versorgungslücken vor Ort?	Kreativitätstechniken anwenden
Markt analysieren		Politisch-kommunale Entscheidungsprozesse und Mandatsträger*innen vor Ort kennenlernen, sich in Gremien und Ämtern engagieren Helfer*innendienste oder Unterstützersysteme etablieren
Unternehmensform wählen		
Kapital einwerben	Sind nachhaltige Investitionen möglich?	Informationen einholen, Meinungen abwägen, entscheiden, Ergebnisse kommunizieren und präsentieren
Personal gewinnen und einsetzen	Wie können Rechte und Interessen von Mitarbeitenden gewahrt werden?	Löhne und Gehälter verhandeln, Konfliktgespräche konstruktiv führen
Produkte herstellen, Dienstleistungen anbieten	Kann man zugleich nachhaltig und kostengünstig produzieren?	Über den Einsatz von Produktionsmitteln entscheiden, nachhaltige, regionale Produkte erwägen Share-Economy-Projekte berücksichtigen oder einführen, z. B. Tauschbörsen
Werbung gestalten	Wie können möglichst viele Menschen erreicht werden?	Über neue Dienstleistungs- und Produktangebote informieren
Gewinne verwenden	Wie kann man Gutes tun, Wichtiges unterstützen?	Eigene unternehmerische Ziele formulieren und gewichten Konfliktgespräche konstruktiv führen
Unternehmen leiten	Wie können Konflikte gelöst werden? Wo muss Verantwortung übernommen werden?	

Überblick über die Materialien

↓ ÜBERSICHT: SCHÜLER*INNENFIRMEN VERNETZEN UND ENGAGIEREN SICH

Von der Idee bis zum Leiten eines Unternehmens – alle Schritte auf einen Blick.

↓ ERKUNDUNGSBOGEN: UNSER SCHULSTANDORT

Vor der Realisierung einer eigenen Geschäftsidee steht die Marktanalyse. Durch sie erhält man einen Überblick über die Unternehmensstruktur vor Ort. Was wird angeboten? Welche Branchen, Dienstleistungen oder Produkte fehlen? Wie ist die Konkurrenzsituation? Der Erkundungsbogen hilft, das eigene regionale Umfeld kennenzulernen, um dann aus Beobachtungen und Befragungen Konsequenzen für die eigene unternehmerische Tätigkeit zu ziehen. Dabei können unterschiedliche Perspektiven (Unternehmende, Kund*innen verschiedener Altersgruppen, kommunale Entscheidungsträger*innen etc.) berücksichtigt werden.

↓ AUSWERTUNGSBOGEN/ FAHRPLAN: WIR TREFFEN ENTSCHEIDUNGEN

Mit Hilfe der Arbeitsschritte können die Schüler*innen ihre Beobachtungen verbalisieren, ordnen und priorisieren. Sie diskutieren in Kleingruppen, ziehen Konsequenzen und legen einen Fahrplan für das eigene Unternehmen fest.



Die vollständige Version der Materialien unter www.mateneen.eu

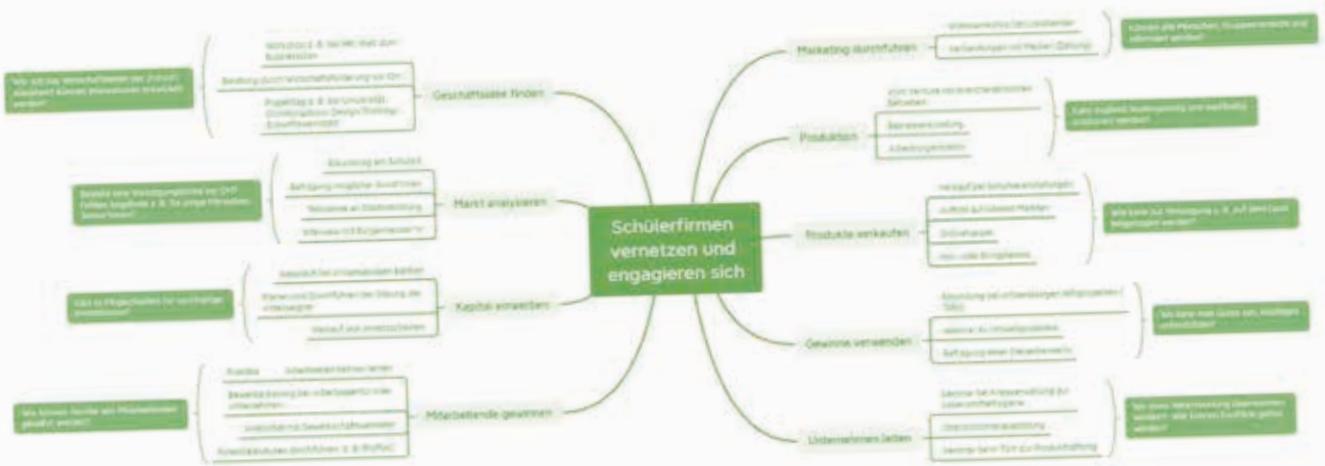
PRAXISMATERIAL

Übersicht: Schüler*innenfirmen vernetzen und engagieren sich

mateneen | Schule öffnen und vernetzen | Praxismaterial | Schülerfirmen vernetzen und engagieren sich



Übersicht: Schülerfirmen vernetzen und engagieren sich



Universität Trier | Zentrum für politisch Bildung | Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse | CC-BY



PRAXISMATERIAL

Übersicht: Erkundungsbogen, Auswertungsbogen/Fahrplan



Die Schule öffnen: Politiker*innen und gesellschaftspolitische Initiativen einladen

Michèle Schilt, Ken Nilles

Wenn es darum geht, Menschen aus Politik und Gesellschaft in die Schule einzuladen, stellen sich Lehrpersonen meist zahlreiche Fragen. Vor allem, wenn es sich um Politiker*innen handelt, wird manchen gern bang ums Herz. Wie kann man sicherstellen, dass der Austausch gewinnbringend für alle Seiten ist?

Zwei Dinge vorweg: 1. Politiker*innen dürfen in die Schule 2. Auf das Setting kommt es an. Das zu diesem Artikel passende Praxismaterial erleichtert das Planen, Durchführen und Evaluieren eines Treffens mit außerschulischen Akteur*innen. Zuvor jedoch einige grundlegende Überlegungen.

Schule ist Schutzraum UND politischer Raum

Die Schule bietet Kinder und Jugendlichen Möglichkeiten, selbstständiges Denken und Handeln zu erproben. Dazu zählt auch, sich eine Meinung zu bilden, eigene Urteile zu fällen und Partizipation zu erleben. Das sind Fähigkeiten, die man beim Zusammenleben in der Schule braucht. Die Frage, wer was wie bestimmt, ist politisch. Insofern ist die Schule durchaus ein politischer Raum. Bestimmt wird dieser aber nicht nur vom Zusammenleben der Schüler*innen, sondern auch vom „großen“ bildungspolitischen Rahmen und vom „kleinen“ innenpolitischen Rahmen (durch lokalpolitische Entscheidungen in der Gemeinde und die hausinterne Politik).

Die Schule kann jedoch nur dann selbstständiges Denken und Handeln fördern, wenn die Heranwachsenden geschützte Rahmenbedingungen vorfinden. Wenn Schule also als Schutzraum fungiert und die Prinzipien des Beutelsbacher Konsens hochhält. Konkret bedeutet dies, dass den Heranwachsenden nicht eine Meinung aufgedrängt wird, ihnen Kontroversen aufgezeigt werden und sie zur Partizipation ermuntert werden.

Doch auch wenn die Schule als Schutzraum fungiert und frei von parteipolitischen Beeinflussungen sein muss, bedeutet das keineswegs, dass der Austausch mit Politiker*innen gemieden werden soll. Im Gegenteil, die direkte Begegnung mit politischen Akteur*innen kann äußerst gewinnbringend sein. Schließlich werden hierbei die unterschiedlichen Interessenslagen des politischen Alltags sichtbar. Zudem lassen sich Zusammenhänge zwischen Schule, Lebenswelt und politischem Alltag herstellen. Eine Erfahrung, die zur Einsicht führen kann, dass sich Politik aktiv gestalten lässt und nicht festgeschrieben ist.

Politik übt sich früh

Kinder sind von Geburt an Mitglieder der Gesellschaft. Insofern leben sie auch nicht in einem politikfreien Raum. Politische Bildung kann deshalb nicht erst kurz vor dem 18. Lebensjahr beginnen. Die Begegnung mit Menschen aus Politik und Gesellschaft sollte daher auch bei Grundschüler*innen fester Bestandteil der schulischen Laufbahn sein.

Die Neutralität der Schule?

Versteht man unter Neutralität, dass Parteien in der Schule keine Werbung machen dürfen, dass religiöse und weltanschauliche Überzeugungen von Schüler*innen berücksichtigt werden und dass die Darstellung von Problemen und Ereignissen immer multiperspektivisch ausfällt, dann ist die Schule tatsächlich ein „neutraler“ Ort.

Dennoch ist die Schule der Demokratie als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform verpflichtet und kann insofern unmög-

lich neutral sein. Hier erleben Kinder und Jugendliche demokratische Prinzipien, um aufgeklärte (um nicht den vielbeschworenen Ausdruck „mündige“ zu bemühen) Demokrat*innen zu sein und zu bleiben.

... und die der Lehrperson?

Wie die Schule selbst, können Lehrer*innen nicht neutral sein, weil sie einerseits der Demokratie verpflichtet sind und andererseits in politische Zusammenhänge eingebunden sind. Ob parteipolitisch aktiv oder nicht, haben die meisten Lehrkräfte eine Meinung zu politischen und gesellschaftlichen Fragen und dürfen diese auch äußern. Allerdings nur unter der Bedingung, dass sie ihre Meinung als eine unter vielen darstellen und nicht als die einzig Wahre. Es ist besser, die Lehrkraft ist sich ihrer Nicht-Neutralität bewusst und thematisiert diese offen, als dass ihre Wertvorstellungen und politische Position unreflektiert in den Unterricht mit einfließen.

In diesem Sinne sollte es auch klar sein, dass die Aufgabe von Lehrpersonen nicht darin besteht, jungen Menschen zu sagen, welche Partei sie unterstützen dürfen und welche nicht. Das heißt aber umgekehrt auch nicht, dass die Schüler*innen sich nicht mit Parteiprogrammen auseinandersetzen und diese auf menschenrechtsachtende bzw. -missachtende Prinzipien prüfen sollten. Hierbei kann es sogar legitim sein, Politiker*innen einzuladen und sie mit entsprechenden Fragen zu konfrontieren.

Schutzräume brauchen Grenzen

Politiker*innen, die offen oder versteckt

rassistische und/oder menschenfeindliche Positionen vertreten, müssen nicht eingeladen werden. Falls man sich doch dafür entscheidet, z.B. weil diese auch offizielle Ämter bekleiden, muss man umso mehr auf das Setting achten (Vertreter*innen anderer Parteien einladen, Redezeit genau definieren, Schüler*innen auf Austausch vorbereiten...). Das Gleiche gilt für gesellschaftliche Organisationen: bestenfalls sollten Vertreter*innen verschiedener Ansichten eingeladen werden. Geht dies nicht, sollte erstens klar dargestellt werden, welche Position die Anwesenden vertreten, und zweitens sichergestellt werden, dass andere Standpunkte Einzug in die Diskussion finden. Das kann z.B. durch Fragen der Schüler*innen geschehen. Ziel muss immer ein ehrlicher Austausch von Argumenten im Dialog sein und kein Schlagabtausch in einer Debatte, aus der Kontrahent*innen als Gewinner*innen hervorgehen wollen. Das sollte auf anderen Plattformen passieren. Nicht in der Schule.

1 In Luxemburg regeln seit Juni 2014 drei ministerielle Weisungen den Besuch von Politiker*innen in Grund- und Sekundarschulen:

- Instruction ministérielle du 2 juin 2014 concernant l'intervention aux lycées et lycées techniques de personnalités du monde politique.
- Instruction ministérielle du 2 juin 2014 concernant l'intervention à l'école fondamentale de personnalités du monde politique.
- Circulaire ministérielle du 26 juin 2014 sur les principes de neutralité dans les écoles.

2 Philipp Mitnik, Georg Lauss und Stefan Schmid-Heher (2018): Was darf Politische Bildung? Eine Handreichung für LehrerInnen für den Unterricht in Politischer Bildung. URL: https://zpb.phwien.ac.at/wp-content/uploads/Was_darf_politische_Bildung_A4.pdf



CHECKLISTE Politiker*innen in der Schule

Ziel

Ein kontroverser Austausch zwischen Schüler*innen und Menschen aus Politik und Gesellschaft

Zielgruppe

Eine oder mehrere Schulklassen bis hin zur Massenveranstaltung vor der gesamten Schulgemeinschaft

Dauer

1 Stunde (1,5 Stunde maximal)

Vorbereitung

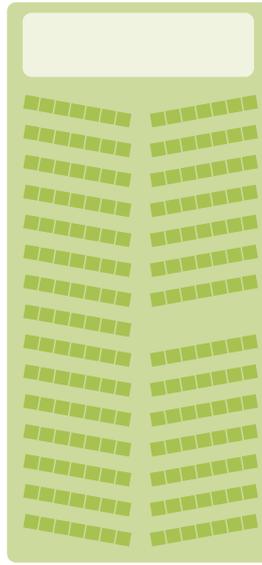
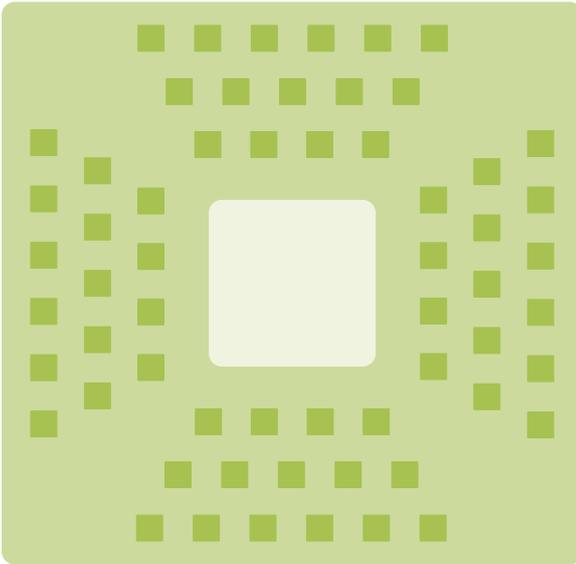
- ✓ Schulleitung informieren und Erlaubnis einholen
- ✓ Schüler*innen in die Planung einbeziehen (Rollenklärung)
- ✓ Politiker*innen oder andere Gesprächspartner*innen einladen
- ✓ Im Vorgespräch mit den Gästen Ziele, Inhalt, Ablauf usw. klären
- ✓ Absichtserklärung unterschreiben lassen
- ✓ Saal vorbereiten („oben“ – Podium – und „unten“ – Stuhlreihen im Saal – vermeiden, Mikrofone testen, ...)
- ✓ Schüler*innen inhaltlich vorbereiten (Themen und Fragen festlegen; bestimmen, wer spricht, ...)

Durchführung

- ✓ Gäste empfangen (Schulleitung und wer noch? ...)
- ✓ Im Raum/Saal: Schüler*innen begrüßen
- ✓ Ablauf wiederholen
- ✓ Diskussion moderieren
- ✓ Schlussworte sprechen
- ✓ Evaluationsbögen verteilen

Tipp

Je mehr Gäste, desto wichtiger die Moderation. Eventuell könnte sich eine externe (professionelle) Moderation als vorteilhaft erweisen.



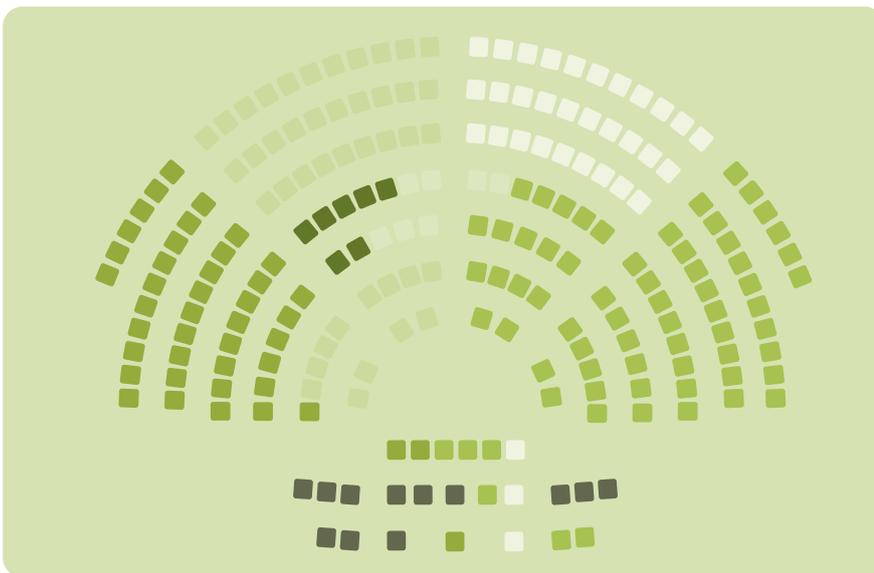
Michèle Schilt

Stellvertretende Direktorin des Zentrum für politisch Bildung. Michèle Schilt ist Sekundarschullehrerin im Fach Geschichte. Sie beschäftigt sich vor allem mit demokratischer Schulkultur und Workshopentwicklung für die formale und non formale politische Bildung.



Ken Nilles

Ken Nilles hat Bildungswissenschaften studiert und beschäftigt sich mit politischer Bildung vor allem im non formalen Bereich.



Geeignete Sitzordnungen für größere Events: Arena, Fischgräte oder Parlament.



Überblick über die Materialien

⬇️ POLITIKER*INNEN ZU BESUCH – FRAGEN, DIE MAN SICH STELLEN SOLLTE

bietet einen Überblick über viele wichtigen Fragen rund um Kontext, Planung, Inhalt, Setting, Ablauf, Vor- und Nachbereitung, sowie Kommunikation des Treffs mit Personen aus der Politik.

⬇️ ABSICHTSERKLÄRUNG

Personen aus Gesellschaft und Politik sollten sich einigen Prinzipien bewusst sein, wenn sie in den Schutzraum Schule kommen. Das Formular listet diese auf und kann nach Bedarf und Setting angepasst werden.

⬇️ NACH DEM BESUCH – EVALUATIONSBÖGEN

Alle Beteiligten sollten die Möglichkeit haben, das Treffen Revue passieren zu lassen, um bei der Nachbereitung eventuell nachzusteuern und ggf. ein nächstes Treffen besser zu planen.

PRAXISMATERIAL

Vorbereitung des Besuchs, Evaluationsbogen

mateneen | Schule öffnen und vernetzen | Praxismaterial | Politiker*innen zu Besuch

POLITIKER*INNEN ZU BESUCH: FRAGEN, DIE MAN SICH STELLEN SOLLTE

Damit die Begegnung zwischen Kindern/Jugendlichen und Politiker*innen gelingt, sollte man sich im Vorfeld die Rahmenbedingungen genau ansehen. Insbesondere das Setting sollte mit Bedacht geplant werden. Das vorliegende Papier bezieht sich v.a. auf Politiker*innen, die Fragen stellen sich aber ähnlich beim Zusammentreten mit Gewerkschaften, NGO's u.ä.

Kontext	<ul style="list-style-type: none"> Welche Politiker*innen sollen eingeladen werden? (alle Parteien, eine Partei, Opposition oder/und Mehrheit...?) Warum sollen diese Personen eingeladen werden? (pers. Kontakte, Bezug zur Schule, Expert*innen zu einem bestimmten Thema...?) Zu welchem Zeitpunkt sollen die Personen eingeladen werden? (Wahlkampf oder außerhalb...?) Gibt es einen Bezug zur Lebenswelt der Schüler*innen? (nahmen zu einem aktuellen Problem in der Schule oder mein...?)
Planung	<ul style="list-style-type: none"> Wer soll alles am Austausch teilnehmen? (Kinder, Jugendl., Vertreter*innen, Lehrpersonen...?) Wie werden Politiker*innen vorbereitet? (Brief, Treffgespräch...?) Wie und von wem werden die Schüler*innen vorbereitet? (Lehrer*in, Fachlehrer*innen...? Recherche, Exkurs...?) Wer muss informiert werden? (Schulleitung, Eltern...?) Welche Ziele sollen beim Austausch verfolgt werden? (Schulplanbindung, Antworten auf aktuelle Fragen...?)
Rahmenbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> Wo soll der Austausch stattfinden? (im Schulgebäude, in Fraktionsgebäuden, in der Öffentlichkeit...?) Wie viel Zeit muss eingeplant werden? Welche Räumlichkeiten und Technik brauchen die Gäste? Wie sollen diese Räumlichkeiten gestaltet werden? (Stühle, wer sitzt wo...?) Wer übernimmt, welche Arbeitsschritte? (Rolle der Lehrpersonen, der Schüler*innen...?)

Universität Trier | Zentrum für politische Bildung | Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse

mateneen | Schule öffnen und vernetzen | Praxismaterial | Evaluationsbogen

EVALUATIONSBOGEN

Es handelt sich um die Rohfassung eines Arbeitsdokuments, die Sie frei an die Gegebenheiten und Bedürfnisse an Ihrer Schule anpassen können.

- Wie zufrieden bist Du/sind Sie mit dem Austausch mit den Gästen?
 - Nicht zufrieden
 - Etwas zufrieden
 - Zufrieden
 - Sehr zufrieden
- Was hat Dir/Ihnen am besten gefallen?
- Was hat Dir/Ihnen am wenigsten gefallen?
- Hast Du/haben Sie den Eindruck, dass verschiedene Meinungen ausgedrückt wurden?
 - Gar nicht
 - Eher nicht
 - Eher ja
 - Ja
- Denkst Du/Denken Sie, dass die Zusammenkunft Dich/Sie weitergebracht hat?
 - Gar nicht
 - Eher nicht
 - Eher ja
 - Ja
- Gibt es Fragen, die offen geblieben sind und die Du/Sie weiter diskutieren möchten/möchten?
- Warum glaubst Du/glauben Sie, dass diese Fragen nicht diskutiert worden sind?
- Was könnte man Deiner/Ihrer Meinung nach das nächste Mal besser machen?

Universität Trier | Zentrum für politische Bildung | Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse



Die vollständige Version der Materialien unter www.mateneen.eu

Ein Rückzugsort für die Jugendlichen zur Stärkung der Autonomie: Das Jugendhaus Käerjeng in Luxemburg

In Bascharage erzählt uns Patrick Streitz, Sozialpädagoge im Jugendtreff Käerjeng, von der gewinnbringenden Zusammenarbeit des Jugendhauses mit den lokalen Schulen.

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Begonnen haben wir die Zusammenarbeit mit einem Angebot in der Mittagsstunde. Die Schüler*innen, die in der Mittagspause nicht (immer) in die Schulkantine gehen wollen, können ins Jugendhaus kommen. Wir haben eine Kochecke, die von den Schüler*innen selbständig verwaltet wird und wo sie einfache Gerichte wie Pizza kochen können. Die Getränkebar wird von der Schülervertretung verwaltet, die so Einnahmen für ihre Aktivitäten generiert. Voraussetzung für das Angebot waren Gespräche mit der Direktion und dem psycho-sozialen Dienst der Schule (SePAS). Wir haben uns vorgestellt und unser pädagogisches Konzept erklärt. Die Schule war sehr interessiert, hat das Jugendhaus besucht und daraufhin das Angebot angenommen. Die Zusammenarbeit läuft sehr gut und wurde dann ausgeweitet. Wir können jedes Jahr zu Beginn des Schuljahres in allen 7. Klassen uns und das Jugendhaus präsentieren.

Die Zusammenarbeit mit dem SePAS beinhaltet auch einen Austausch über die Schüler*innen und deren Bedürfnisse. Dies passiert in aller Transparenz und die Schüler*innen sind darüber informiert. Falls sie nicht wollen, dass die Sozialpädagog*innen des Jugendhauses verschiedene Informationen den Psycholog*innen der Schule mitteilen, können sie das sagen und das wird dann berücksichtigt.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Die Zusammenarbeit bedeutet vor allem einen Mehrwert für die Jugendlichen selbst. Sie werden besser betreut, haben mehr Möglichkeiten, werden in ihrer Autonomie

gestärkt und haben größeres Vertrauen zu ihren Bezugspersonen. Bei Problemen besteht ein guter und direkter Austausch zwischen den Verantwortlichen der Schule und des Jugendhauses und den Jugendlichen kann so bei Bedarf schneller geholfen werden.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Die Schulen müssen vor allem das Wohl der Jugendlichen im Blickwinkel haben und müssen deswegen überprüfen, ob der Kooperationspartner pädagogisch gute Arbeit leistet und die Jugendliche sich in einem sicheren Umfeld aufhalten. Die Jugendlichen selbst dürfen sich nicht überwacht fühlen. Das Jugendhaus ist kein Anhang der Schule, sondern ein Rückzugsort für die Jugendlichen in ihrer Freizeit. Das müssen die Schulen auch akzeptieren und verstehen. Im Gegenzug geben wir zum Beispiel die Garantie, dass die Schüler*innen nicht die Schule ins Jugendhaus schwänzen kommen.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Die Zusammenarbeit läuft gut und wir wünschen uns, dass wir sie weiter ausbauen können und Projekte in der Schule und in der Gemeinde anstoßen können. Am Valentinstag haben wir zum Beispiel in den Klassen Kondome ausgeteilt. Wir wollen verstärkt mit der Schülervertretung zusammenarbeiten und gemeinsame Aktionen starten, die die Schüler*innen in ihrer Autonomie stärken und sie vermehrt Verantwortung übernehmen können.

Homepage: <https://www.saba.lu/jugendtreffk%C3%A4erjeng>

Transnationale Schulkooperationen als interkulturelle Lerngelegenheit

Andrea Klinger

Transnationale Schulprojekte bieten vielfältige Gelegenheiten, um Schulen zu öffnen und interkulturelle Begegnungen zu ermöglichen. Insbesondere die Großregion mit ihren transnationalen Bezügen und Dynamiken lässt sich als Ort des kulturellen Austauschs und der europäischen Integration „vor der eigenen Haustür“ nutzen.

Transnationale Schulkooperationen bezeichnen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Schulen, die es Schüler*innen und Schulpersonal ermöglicht, im transnationalen Kooperationsraum gemeinsame Lernerfahrungen zu sammeln. Zu diesen Lernerfahrungen gehört es, sich mit den Menschen, der Kultur, Geschichte und Gesellschaft der jeweiligen Partnerregion(en) auseinanderzusetzen und die Kenntnisse in den Nachbarsprachen zu vertiefen. Hierbei wird es den Teilnehmenden ermöglicht, ihr eigenverantwortliches Handeln und ihr Selbstvertrauen zu stärken sowie Fähigkeiten zum konstruktiven Umgang mit kultureller Vielfalt zu erwerben. Es entstehen anregende Erfahrungsräume interkulturellen Lernens, welche die Teilnehmenden in ihrem Selbstverständnis und ihrer Selbstwirksamkeit sowie in ihrem Demokratiebewusstsein und Freiheitsverständnis nachhaltig prägen können.

Transnationale Schulkooperationen als Entscheidungs- und Planungsprozess der gesamten Schulgemeinschaft

Für die Planung und Durchführung transnationaler Schulprojekte ist es wichtig, die gesamte Schulgemeinschaft

und insbesondere die Schüler*innen in den Prozess einzubinden. So können die Interessen und Wünsche der Lernenden aktiv in den Planungsprozess integriert sowie Fragen nach der Wahl der Partnerregion und der Partnerschule bewusst an die Schüler*innen übertragen werden.

Bestehende transnationale Kooperations- und Förderprogramme in der eigenen Region sowie europäische Schulprogramme bieten erste Hilfestellungen bei der Organisation und Finanzierung (vgl. Steckbrief) – und das Unterstützungsangebot ist vielfältig: Von einer digitalen Plattform, auf der Lehrkräfte in einer multikulturellen Umgebung kommunizieren, zusammenarbeiten und Projekte entwickeln, bis hin zu mehrwöchigen interkulturellen Begegnungen für Schüler*innen im In- und Ausland ist alles dabei. Aber auch eine niedrigschwellige Anfrage bei einer Schule in der Partnerregion kann ein guter Schritt sein, um mögliche Kooperationen zu beginnen. Zeitliche Ressourcen für die Vorbereitung und Planung transnationaler Schulkooperationen können unter anderem AGs, Projekttag sowie fächerübergreifende Zusammenarbei-

ten bieten. Insbesondere bei jüngeren Beteiligten wie in Grundschulklassen ist im Planungs- und Entscheidungsprozess auch auf die stetige Rücksprache mit den Eltern zu achten. Werden Eltern sowohl inhaltlich als auch organisatorisch in den Prozess eingebunden, können Schulkooperationen fester Bestandteil der gesamten Schulkultur werden und diese nachhaltig stärken.

Beispiele transnationaler Schulkooperationen

Gerade die räumliche Nähe der Großregion bietet vielfältige Gelegenheiten für niedrigschwellige Begegnungen, kurzfristige Besuche und regelmäßige Veranstaltungen wie transnationale Arbeitsgemeinschaften oder Projekttag. So können zum Beispiel in Kooperation mit der jeweiligen Partnerschule gemeinsame Schulfeste, Sport- oder Musikveranstaltungen geplant oder auch Auslandspraktika in der Partnerregion organisiert werden. Regelmäßige Veranstaltungen wie gemeinsame Arbeitsgemeinschaften, Lerngruppen und -patenschaften, ein grenzüberschreitender Chor oder eine transkulturelle Fußballmannschaft sind durch die kurzen Wege in der Grenzregion ebenfalls denkbar und lassen

sich in den Schulalltag integrieren. Im Rahmen der Planung von Praktika ist es außerdem möglich, dass Praktikant*innen aus verschiedenen Partnerregionen zeitgleich am selben Ort ihr Praktikum absolvieren, was ebenfalls einen interkulturellen Austausch begünstigt. Auch bieten Projektwochen die Chance, dass Schüler*innen in grenzüberschreitenden Projekten zusammenarbeiten oder gemeinsam an internationalen Wettbewerben teilnehmen, wodurch das gemeinsame Gruppengefühl abermals

gestärkt werden kann. Darüber hinaus bieten diverse Austauschprogramme jungen Menschen die Möglichkeit, über einen längeren Zeitraum Einblicke in Alltagsleben und Kultur der jeweiligen Partnerregion zu gewinnen.

Transnationalen Schulkooperationen als geteilte Erfahrungen in der Schulgemeinschaft

Für die Nachbereitung transnationaler Schulkooperationen gilt es, die gemachten Erfahrungen mit der gesamten

Schulgemeinschaft zu teilen. Dies sollte unabhängig von der Art der Schulkooperation angestrebt werden und kann zum Beispiel in Form von Ausstellungen, Fotografien, Ständen oder Beiträgen in der Schülerzeitschrift geschehen. Hierbei können die Präsentierenden auch aus erster Hand von ihren Erfahrungen berichten und als mögliche Ansprechpartner*innen für Lehrkräfte und Schüler*innen fungieren, die sich für transnationale Schulprojekte interessieren. Durch das Teilen der Erfahrungen mit der Schulgemeinschaft und die nachhaltige Sichtbarkeit der Projekte im Schulgebäude können bisher nicht Beteiligte Einblicke in Themen von Interkulturalität und Transnationalität gewinnen, die wiederum im Unterricht aufgegriffen werden und neue Impulse für transnationale Schulkooperationen und damit für interkulturelle Erfahrungen und Begegnungen geben können.



CHECKLISTE Schulkooperation

Ziel

Förderung des interkulturellen Lernens durch transnationale Schulprojekte

Zielgruppe

Lernende in allen Jahrgängen

Dauer

Wenige Stunden bis mehrere Monate (je nach Programm)

Wichtig

- ✓ Planungs- und Entscheidungsprozess als Aufgabe der gesamten Schulgemeinschaft begreifen
- ✓ Wünsche und Interessen von Schüler*innen miteinbeziehen
- ✓ Erfahrungsaustausch unter den Schüler*innen stärken
- ✓ Erlebte Schulkooperationen für die gesamte Schulgemeinschaft zugänglich machen
- ✓ Erfahrungsschatz als neue Planungs- und Unterrichtsimpulse nutzen
- ✓ Interkulturelle Ausrichtung im Unterricht als fächerübergreifende Querschnittsaufgabe begreifen



Andrea Klinger

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Edu.GR - Europalernen in transnationalen Bildungsräumen. An der Universität Trier forscht sie zur Europa-bildung in der Großregion, Professions-forschung und Lehrerbildung.

Steckbrief zu internationalen Schulprojekten in der Großregion und darüber hinaus (eine Auswahl)



<https://erasmus-plus.ec.europa.eu/>

- startete 2014 als EU-Programm zur Förderung von allgemeiner und beruflicher Bildung, Jugend und Sport
- finanziert nach erfolgreicher Akkreditierung bis 2027 sogenannte „Mobilitäten“ in regelmäßigen Abständen (z.B. Kooperationen mit Partnerschulen, Schüleraustausche, Fortbildungen im Ausland)
- hält nach erfolgreicher Akkreditierung vereinfachte Verfahren für die Beantragung finanzieller Mittel bereit
- bietet auch Möglichkeiten des interkulturellen Austauschs in Form von Kurzzeitprojekten an („Schnupperkurse“)



www.etwinning.net

- begann 2005 als Hauptmaßnahme des eLearning-Programms der Europäischen Kommission und ist seit 2014 fester Bestandteil von Erasmus+
- fördert gemeinsames Lernen und Projekte mit Partnerschulen im sicheren virtuellen Klassenraum
- ermöglicht Lehrkräften aller Fächer, Schulformen und Jahrgangsstufen, mit ihrer Klasse kostenfrei teilzunehmen
- bietet mit dem eTwinning-Portal als Einstieg in die Welt von eTwinning vielfältige Angebote in 28 Sprachen an (u.a. Weiterbildungsangebote, Neuigkeiten aus anderen eTwinning-Ländern, Beispiele für erfolgreiche Projekte)

Schuman-Austausch-Programm

<http://schuman-programm.eu/>

- richtet sich an Schüler*innen der Klassenstufen 7 bis 10 aller weiterführenden allgemeinbildenden Schulen in Belgien, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland
- ermöglicht einen mehrwöchigen Schulbesuch in der Partnerregion inkl. Aufenthalt bei Gasteltern
- verpflichtet die aufnehmenden Schulen, eine Lehrkraft als Tutor*in für die/den Gastschüler*in bereitzustellen
- verpflichtet die Gasteltern, die/den Gastschüler*in aktiv in die für sie/ihn neue Kultur und in die Gastfamilie zu integrieren (u.a. Zugang zu kulturellen Veranstaltungen, Förderung der Sprachkenntnisse durch Verwendung der jeweiligen Sprache in der Alltagskommunikation)



<https://europa.eu/youth/solidarity>

- startete 2016 als Programm der EU und wird u.a. von Erasmus+ gefördert
- richtet sich an junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren sowie an Organisationen
- fördert freiwilliges Engagement sowie solidarische oder humanitäre Aktivitäten
- unterstützt auch Freiwilligenteams aus jungen Menschen, die sich europaweit in gemeinnützigen Projekten engagieren

Foto: Nick Clesen



Stärkung von Engagement mit der youngcaritas Luxemburg

*Das Team der youngcaritas bietet Schulen und Schüler*innen ein vielfältiges Programm zur Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung und des gesellschaftlichen Engagements, erklärt der Leiter der youngcaritas, Nick Clesen.*

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Kooperationen mit Schulen sind sehr aufregend. Gemeinsam setzen wir Angebote mit und ohne Unterrichtsbezug wie Beratung und Begleitung bei Projekten, Workshops zum Thema Engagement, Vorträge oder Stände zu unserem Angebot und spezifische Angebote wie Living Library um.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Kooperationen zwischen formaler und non-formaler Bildung tragen dazu bei, dass die Lernsettings und Lebensweltorientierung der Schulen bereichert und erweitert werden. Die Schüler*innen können sich dabei selbst Bildungsmöglichkeiten schaffen und Lernen wird nachhaltiger. Wir können die Plattform Schule für unsere Zwecke nutzen und profitieren langfristig durch Präventionsarbeit, Kompetenzgewinn oder Persönlichkeitsentwicklung der Schüler*innen und der ermöglichten politischen und gesellschaftlichen Beteiligung.

Wo sehen Sie Herausforderungen? Was sollten Schulen beachten?

Es ist wichtig, Kooperationen als partizipative Reise, zielgruppengerecht, niederschwellig und inklusiv zu gestalten. Schulen müssen sich überlegen, wie sie Bewertungskriterien für Projekte festlegen, da es bei Kooperationen nicht unbedingt ums sichtbare Resultat geht, sondern um den Prozess an sich.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Ich würde mir wünschen, dass Schulen und mögliche gesellschaftliche Partner*innen in Zukunft systematisch miteinander kooperieren. Kooperationen scheitern meist schon an der Zeit und spätestens an den Rahmenbedingungen. Es braucht ressourcenschonende Möglichkeiten und förderliche Bedingungen zu mehr Kooperation. Eine Plattform, welche Schulen und mögliche Kooperationspartner*innen listet und zusammenbringt und die Kooperationspartner*innen unterstützen und begleiten kann, wäre sinnvoll.

Homepage: www.youngcaritas.lu

Individuelles ehrenamtliches Engagement vor Ort als Lerngelegenheit

Anna Krekeler

Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist ehrenamtliches Engagement – ob in Sportvereinen oder in der Politik, bei der Feuerwehr oder in der Integrationshilfe – von großem Wert. Schüler*innen können hier außerdem demokratiepädagogisch wertvolle Erfahrungen sammeln, sich extracurricularen Themen widmen und ihrer Schule Öffnungs- und Kooperationsmöglichkeiten erschließen.

Das Engagement der Bürger*innen „ist unerlässlich für individuelle Teilhabe, gesellschaftliche Integration, Wohlstand, das kulturelle Leben, stabile demokratische Strukturen und soziale Bindungen.“⁴¹ Die Relevanz des Ehrenamtes für die Demokratie zeigt gleichzeitig auch die Lernmöglichkeiten für die politische Bildung und das Demokratielernen auf, die darin liegen.

Hier bietet sich die Chance, durch gemeinsames, institutionenübergreifendes ehrenamtliches Engagement einerseits die Entwicklung der Schul- oder Kindergarten-gemeinschaft durch gemeinsame demokratische Erfahrungen zu fördern. Andererseits besteht die Gelegenheit, die Institutionen für Partner*innen aus der Zivilgesellschaft zu öffnen. So können auch extracurriculare Themen und Expertise aus der „realen Welt“ einbezogen werden. Im Rahmen von ehrenamtlichem Engagement in der Schule haben die Lernenden daher die Chance, Verantwortung zu übernehmen, Perspektivwechsel zu vollziehen, wichtige Selbstwirksamkeitserfahrungen zu sammeln, und nicht zuletzt besteht dabei die Möglichkeit, generationenübergreifend und integrativ Menschen zusammenzubringen. Politische Lernprozesse entstehen dabei in der Erfahrung mit individueller Teilhabe sowie gesellschaftlicher Integration. Damit die dabei gesammelten Erfahrungen zu wirklichen Lerngelegen-

heiten politischer Bildung oder des Demokratielernens werden, gilt es, einige Aspekte zu beachten:

Organisation

Ehrenamtliches Engagement kann in verschiedenen Bereichen stattfinden. Möglich ist es zum Beispiel im Rahmen von Activités parascolaires oder Demokratietagen, bei denen die Lernenden die Gelegenheit haben, ehrenamtliches Engagement kennenzulernen und aufzunehmen.

Zunächst gilt es, ein Projekt auszuwählen und die Ziele zu definieren. Dazu wenden sich die Lernenden idealerweise mit Anliegen an Ansprechpartner*innen an den Schulen, die sie selbst betreffen oder bewegen. Diese Aufgabe können Betreuer*innen der Schülervertretung, Sozialpädagog*innen, aber auch Klassenlehrer*innen oder Vertrauenslehrer*innen übernehmen. Es können einerseits kurzfristig angelegte Projekte umgesetzt werden, wenn bei dem Engagement auf ein bestimmtes, innerhalb eines festen Zeitrahmens erreichbares, Ziel hingearbeitet wird. Andererseits kann es Projekte geben, die langfristig und auf Verstetigung angelegt werden. In jedem Fall ist es wichtig, dass eine Ansprechpartner*in gemeinsam mit Schüler*innen federführend die Verantwortung übernimmt, um zu verhindern, dass das Engagement „im Sand

Beispielthemen

- Betreuung lokaler Grünflächen (z.B. im Rahmen von Urban Gardening Projekten)
- Entwicklung von Solarparks vor Ort (z.B. mit lokalen Energieagenturen)
- seltene Arten schützen, die vor Ort heimisch sind (z.B. mit lokalen Bürgerinitiativen)
- Schulsanitätsausbildung organisieren (mit z.B. dem Roten Kreuz)
- Integrationspaten ausbilden (z.B. mit lokalen Antirassismus-NGOs)
- Mediationsgruppe bilden
- Organisation von interkulturellen Festen
- Schulweg-Pat*innen (kindertagesstätten- und schulübergreifend; ggf. auch mit der Polizei)
- Sportprogramm für die Pausen organisieren (z.B. mit ortsansässigen Turn- und Sportvereinen)
- Sprachtandem-Projekte organisieren (z.B. für Eltern und Kinder)

verläuft“. Auch Eltern oder Personen aus der Zivilgesellschaft, wie Vertreter*innen von Vereinen oder Bewegungen können mitarbeiten. Ehrenamtliches Engagement

erfordert oft die Kooperation der Lehrenden und Betreuenden sowie der beteiligten externen Personen, denn auf diese Weise können das notwendige Wissen und Erfahrungen geteilt werden. Zudem ist in vielen Fällen abzuklären, ob ggf. behördliche Genehmigungen einzuholen oder administrative Vorbereitungen zu erledigen sind. Je nach Altersstufe bietet sich an dieser Stelle bereits eine erste Gelegenheit, für die Lernenden aktiv zu partizipieren, indem sie recherchieren, welche Vorkehrungen getroffen werden müssen, und Verantwortung für die Organisation übernehmen.

Besonderheiten des Lernens beim Engagement vor Ort

Ehrenamtliches Engagement ist in allen Altersgruppen und Schulformen möglich. Im Gegensatz zu LdE, das zumeist im Klassenverband durchgeführt und unterrichtlich begleitet wird, ist ehrenamtliches Engagement als klassen- und/oder organisationsübergreifendes Konzept gedacht. Es setzt dort an, wo die Lernenden eigene Interessen erkennen und sich dementsprechend gemeinsam engagieren wollen. Dies kann z.B. in Form von dafür gegründeten Arbeitsgemeinschaften, AdHoc-Gruppen oder Bewegungen geschehen. Insbeson-

dere die Ausweitung der Ganztagschulen in Deutschland, wie es in Frankreich und Luxemburg mit den Maisons relais schon üblich ist, bietet Chancen für extracurriculäres ehrenamtliches Engagement.

Wichtig ist, dass sich die Lernenden freiwillig engagieren und dabei selbstständig Themen einbringen können. Außerdem darf an der Institution kein sozialer Druck zur Teilnahme bestehen.²

Ressourcen

Ehrenamtliches Engagement kostet Lehrkräfte und Lernende Zeit und Energie. Es ist



Foto: Manou Worré

Schüler*innen bei der Planung.

wichtig, dass ausreichend Zeit für die inhaltliche, didaktische aber auch pädagogische Begleitung des Engagements vorhanden ist. Dies kann im Rahmen von im Zusammenhang mit dem Engagement gegründeten Arbeitsgruppen, Gesprächsgruppen oder Einzelgesprächen passieren. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die (politischen) Lernprozesse nicht ausreichend reflektiert werden können. Darüber hinaus sollten die Lehrkräfte auch vorbereitet sein, mit Frustration bei Problemen umzugehen oder gar das Scheitern von Projekten abzufangen, um zu verhindern, dass es durch nicht reflektierte enttäuschende Erfahrungen zu Politikverdrossenheit kommt.

¹ Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020): Die Bedeutung von Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement. URL: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/buergerschaftliches-engagement/bedeutung-engagement/engagement-artikel.html>

² Vgl. Frank Nonnenmacher (2011): Handlungsorientierung und politische Aktion in der schulischen politischen Bildung. Ursprünge, Grenzen und Herausforderungen. In: Benedikt Widmaier und Frank Nonnenmacher (Hg.): Partizipation als Bildungsziel. Politische Aktion in der politischen Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 95-98.



Anna Krekeler

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Didaktik der politischen Bildung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie lehrt und forscht zu Bildung für nachhaltige Entwicklung und fächerübergreifendem Lernen.



CHECKLISTE

Individuelles ehrenamtliches Engagement vor Ort als Lerngelegenheit

Ziel

Ehrenamtliches Engagement als Lerngelegenheit für politische Bildung und Demokratielernen nutzen.

Zielgruppe

Alle Jahrgänge: vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II

Dauer

Langfristig angelegte Projekte oder fallbezogenes kurz- oder mittelfristiges Engagement

Vorgehen, wenn sich Lernende engagieren wollen

- ✓ Anliegen klären
- ✓ Administrative und institutionelle Hürden abklären
- ✓ Externe oder interne Partner*innen recherchieren
- ✓ Verantwortungsübernahme klären
- ✓ Mit den Lernenden das Engagement organisieren
- ✓ Begleitung und Reflexion des Prozesses

PRAXISMATERIAL

Reflexionsbogen: Das Engagement planen

mateneen | Schule öffnen und vernetzen | **Praxismaterial** | Das Engagement planen



DAS ENGAGEMENT PLANEN: LEITFADEN FÜR LEHRPERSONEN

Vorgehen	Reflexionsfragen
1. Anliegen klären	<input type="checkbox"/> Für was möchten sich die Lernenden engagieren? <input type="checkbox"/> Was sind konkrete Ziele? <input type="checkbox"/> Wer möchte mitmachen? <input type="checkbox"/> In welchem Rahmen soll das Engagement organisiert werden (AG, Bewegung, AdHoc Gruppe)?
2. Administrative und institutionelle Hürden abklären	<input type="checkbox"/> Müssen die Eltern einverstanden sein oder unterstützend tätig werden? <input type="checkbox"/> Werden finanzielle Ressourcen gebraucht? <input type="checkbox"/> Müssen Genehmigungen ausgestellt werden? Wer ist dafür zuständig?
3. Externe oder interne Partner*innen recherchieren	<input type="checkbox"/> Gibt es bereits Vereine/Bewegungen/Parteien/Organisationen, die sich in dem Bereich engagieren und die unterstützend tätig werden können? Besteht die Möglichkeit zur Kooperation? <input type="checkbox"/> Welche Kolleg*innen unterstützen das Vorhaben?
4. Verantwortungsübernahme klären	<input type="checkbox"/> Welche Person (Elternteil, Lehrkraft, Erzieher*in, Sozialarbeiter*in) wird Hauptansprechpartner*in? <input type="checkbox"/> Welche Verantwortung können die Lernenden tragen?
5. Mit den Lernenden das Engagement organisieren	<input type="checkbox"/> Wie soll das Engagement organisiert werden (als Arbeitsgemeinschaft, Bewegung, AdHoc Gruppe, loser Zusammenschluss etc.)? <input type="checkbox"/> Welche Informationen zu einem Engagement haben die Lernenden schon? <input type="checkbox"/> Notwendiges Wissen zu dem Thema des Engagements erarbeiten (ggf. mit Kolleg*innen oder externen Partner*innen) <input type="checkbox"/> Form(en) des Engagements auswählen

Universität Trier | Zentrum für politisch Bildung | Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse | CC-BY



Die vollständige Version
des Materials unter
www.mateneen.eu

Politische Bildung im Haus am Maiberg

*Das Haus am Maiberg ist die Akademie für politische und soziale Bildung der Diözese Mainz in Heppenheim (Südhessen). Die Bildungsstätte bietet unter anderem Seminare, internationale Begegnungen und Schulkooperationen für Schüler*innen und Lehrkräfte an. Alexander Mack war dort bis Ende 2021 Referent für politische Jugendbildung.*

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Neben Seminaren für Schulklassen und Fortbildungen für Lehrkräfte haben wir beispielsweise in den letzten Jahren im Projekt „Soziale Praxis & politische Bildung“ Jugendliche verschiedener Schulformen begleitet, nachdem diese mehrwöchige Sozialpraktika absolviert hatten. Insbesondere ein abschließendes außerschulisches Reflexionsseminar hat sich hier als wichtiger Baustein erwiesen, da es den Jugendlichen ermöglicht, ihre Erfahrungen in der Gruppe ohne den schulischen Bewertungskontext zu reflektieren und zu teilen.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Mit dem Ortswechsel von der gewohnten Schulumgebung in ein außerschulisches Setting verändert sich meist auch der Blick aufs Praktikum: Durch verbesserte zeitliche, personelle und räumliche Ressourcen am außerschulischen Lernort kann die Auswertung ohne Zeitdruck oder in thematisch aufgeteilten Kleingruppen stattfinden. Daneben sind außerschulische Veranstaltungen meist durch die Freiwilligkeit der Teilnahme und eine hohe Eigenmotivation der Teilnehmenden gekennzeichnet.

Aus schulischer Sicht bietet die Kooperation mit Einrichtungen non-formaler politischer Bildung zur Auswertung der Sozialpraktika weitere Vorteile: So sind die Organisation, Durchführung und Auswertung der Praktika oft an einen spezifischen Fachunterricht gebunden, beispielswei-

se im Religions-, Ethik-, Politik- oder Philosophieunterricht. Durch die Verlagerung der Auswertung an einen außerschulischen Ort kann diese multiperspektivisch und ergebnisoffen außerhalb des Curriculums erfolgen. Das pädagogische Personal der non-formalen Bildungseinrichtung übernimmt die Gestaltung des Seminarprogramms, wodurch die Lehrkräfte entlastet und der Unterricht methodisch erweitert wird.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

In der Kooperation von schulischer und außerschulischer Bildung ist es wichtig, dass beide Seiten sich auf Augenhöhe begegnen, die gegenseitige Arbeitsweise respektieren und klare Vereinbarungen treffen. Das betrifft etwa das Verständnis für die jeweilige Funktionsweise der Schule und des außerschulischen Lernorts.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Gerade in den herausfordernden Zeiten der Coronapandemie war und ist es wichtig, verlässliche Partner zu haben, mit denen wir neue, digitale und daher ungewohnte Lernformen ausprobieren und etablieren konnten. Von diesem Zusammenspiel im Sinne „regionaler Bildungslandschaften“ profitieren meist alle Beteiligten – vor allem die Schüler*innen!

Homepage: www.haus-am-maiberg.de

Soziales Engagement politisch denken!

Sozialpraktika als politische Lerngelegenheit

Hanne Kleinemas und Alexander Mack

Neben den bekannten Berufspraktika bieten immer mehr Schulen ihren Schüler*innen die Möglichkeit, im Rahmen eines sogenannten Sozialpraktikums Einblicke in pflegerische, soziale oder medizinische Arbeitsfelder zu erhalten. Die Jugendlichen machen dabei Erfahrungen, die vielfältige Möglichkeiten für demokratisches Lernen bieten.

Schulpraktika finden häufig in Verwaltungs-, Wirtschafts-, Handwerks- oder Dienstleistungsbetrieben statt. Sozialpraktika bieten dagegen die Chance, verschiedene soziale Einrichtungen wie beispielsweise Kindergärten, Wohnrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen, Zeitungsredaktionen von Obdachlosen oder Altenpflegeheime kennenzulernen. Schüler*innen können

so nicht nur gesellschaftliche Vielfalt erfahren, sondern in der Auseinandersetzung mit Fragen des Sozialstaats oder sozialen Engagements und im Dialog mit den Akteur*innen vor Ort ihre sozialen Kompetenzen und politische Handlungsfähigkeit stärken. Die Erfahrungen, die die Schüler*innen im Rahmen der Sozialpraktika sammeln, lassen sich zunächst als „soziales Lernen“ einordnen, das häufig auf informellem Weg passiert. Damit diese Erfahrungen zu politischem Lernen erweitert werden, bedarf es einer entsprechenden Auswertung und reflexiver Angebote.

Demokratisches Lernen in der Auswertung von Sozialpraktika

Für eine gelingende Auswertung der Sozialpraktika und einen Transfer der Erfahrungen auf die Ebene gesellschaftspolitischer Fragestellungen sind verschiedene Faktoren zu beachten, da die Sozialerfahrungen der Schüler*innen nicht automatisch zu politischem Lernen führen. In einigen Fällen kann die Möglichkeit genutzt werden, externe Partner*innen in die Reflexion miteinzubeziehen. Doch auch, wenn Lehrkräfte die Reflexion der Erfahrungen aus den Sozialpraktika in

den Fachunterricht einbetten, bietet sich die Chance, Mitbestimmungsprozesse und Zusammenhänge (sozial-)politischer Strukturen zu durchdringen sowie eigene Handlungsoptionen zu entwickeln. Damit das gelingt, ist darauf zu achten, dass die Reflexion trotz Anbindung an bspw. den Politikunterricht multiperspektivisch und ergebnisoffen an den Erfahrungen orientiert und nicht bspw. an Pflichtfeldern des Curriculums erfolgt.

Von der Theorie zur Praxis: Beispiel Pflegenotstand

Wie eine solche Reflexion in der Praxis aussehen kann, wird im Folgenden am Beispiel eines Praktikums im Altenheim skizziert. Oftmals machen Schüler*innen hier die Erfahrung, dass das Personal in pflegerischen Berufen nicht genug Zeit für Patient*innen oder Klient*innen hat. Im Alltag führt dies beispielsweise zu einer schnelleren, hektischen und stressfördernden Arbeitsweise oder verkürzten Pausenzeiten. Mit dem Praxismaterial „Mein Sozialprojekt-Profil“ vergegenwärtigen sich die ehemaligen Praktikant*innen ihre Eindrücke zur Praktikumsstelle, die dortigen Arbeitsbedingungen und ihre persönlichen Erfahrungen. Anschließend

Zum Weiterlesen:

Eine detaillierte Sammlung von Strategien und Methoden, die zur gesellschaftskritischen Auswertung von Sozialpraktika im Schulunterricht eingesetzt werden können, finden sich in einem Handbuch, das 2022 u.a. auf Basis des hier skizzierten Projekts von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben wird. Intensive Einblicke in dessen Begleitforschung bieten u.a. Alexander Wohnig et al. 2015 in „Soziales Engagement politisch denken“.

bekommen sie Zeit, sich in Kleingruppen auszutauschen, um so einen Einblick in unterschiedliche Einrichtungen zu bekommen.

Erste kritische Punkte, die hierbei ggf. sichtbar werden, können die Jugendlichen konkretisieren und um weitere ergänzen. Bei dieser angeleiteten „Analyse der [...] zugrunde liegenden politischen Konflikte“ (Wohnig 2015) stoßen sie vermutlich relativ schnell auf das Fehlen von Pflegekräften, das unter dem Stichwort des sogenannten „Pflegetotstands“ aus zahlreichen strukturellen politischen und wirtschaftlichen Faktoren besteht – z.B. den gesetzlichen Vorgaben auf der einen sowie Privatisierung und Leistungsdruck pflegerischer Leistungen auf der anderen Seite. Nachdem die Jugendlichen ihre individuellen Erfahrungen auf gesamtgesellschaftliche, strukturelle Probleme bezogen haben, können sie in einem

weiteren Schritt ihre eigenen Wunschkonzeptionen und Visionen sowie mögliche Projekte entwickeln.

Wenn sie sich nun für eine Verbesserung der von ihnen erkannten Situation einsetzen wollen, können sie sich entweder ehrenamtlich sozial engagieren, indem sie pflegebedürftigen Menschen beispielsweise durch Zuhören oder Vorlesen die Zeit schenken, die das hauptamtliche Personal durch Zeitdruck nicht mehr aufwenden kann. Eine andere Option finden sie auf politischer Ebene, indem sie sich beispielsweise durch eine Petition oder Gespräche mit Politiker*innen bzw. anderen Expert*innen für eine strukturelle Verbesserung einsetzen. Durch das Aufzeigen beider Möglichkeiten erkennen die Jugendlichen, wie wichtig soziales Engagement für unsere demokratische, solidarische Gesellschaft und wie erfüllend es für einzelne Menschen sein kann. Sie

lernen aber auch, dass nicht alle Probleme im Sinne eines „aktivierenden Sozialstaats“ durch individuelles Engagement gelöst werden können, sondern auch strukturelle Maßnahmen notwendig sind.

Nachdem die Jugendlichen während der Praktika meist in getrennten Einrichtungen waren, kann die gemeinsame Diskussion, Reflexion und Projektarbeit ein wichtiger Beitrag für das Erlernen demokratischer Prozesse wie Konsensfindung oder begründete Auseinandersetzungen sowie zur Stärkung der Klassengemeinschaft sein.

Fazit

Die Auswertung von Sozialpraktika aus einer gesellschaftskritischen Perspektive bietet nach unseren Erfahrungen sowie der benannten empirischen Forschung gute Möglichkeiten, um auf Basis eigener Erfahrungen Reflexionsprozesse und



Foto: Silke Schommer, cts Senioren-Häuser

Im Rahmen eines sozialen Tags helfen Schüler*innen des Gymnasiums Johanneum Homburg Bewohner*innen des Caritas SeniorenHauses Schönenberg-Kübelberg.

Lernanlässe für demokratisches Lernen und politische Bildung anzustoßen. Damit kann Schule zu einem Ort werden, an dem nicht nur Wissen vermittelt, sondern soziales Engagement gefördert wird und somit als Ausgangspunkt für reales politisches Handeln wirken kann. Dass dies auch mit den hier skizzierten Bedingungen und Methoden keine automatische Wenn-Dann-Formel ist, versteht sich von selbst.

¹ Vgl. Wohnig, Alexander (2017): Zum Verhältnis von sozialem und politischem Lernen. Eine Analyse von Praxisbeispielen politischer Bildung. Wiesbaden.



Alexander Mack

war bis Ende 2021 Referent für politische Jugendbildung im Haus am Maiberg in Heppenheim



Hanne Kleinemas

ist Referentin für politische Jugendbildung im Haus am Maiberg in Heppenheim



CHECKLISTE Soziales Engagement politisch denken

Ziel

Die Jugendlichen können...

- ihre Erfahrungen aus dem Sozialpraktikum reflektieren.
- die Erfahrungen aus ihrem sozialen Engagement in gesellschaftliche und politische Zusammenhänge einordnen.
- Gespräche mit Expert*innen und (politischen) Entscheidungsträger*innen über verschiedene Fragen führen.
- kritische bzw. kontroverse Themen, Widerstände und Herausforderungen im Zusammenhang mit sozialem Engagement erfassen.

Zielgruppe

(Kinder oder) Jugendliche, die ein Sozialpraktikum bzw. ein Praktikum in einer sozialen Einrichtung absolviert haben

Dauer

Je nach zeitlichem Budget, kann das Reflexionsseminar

- verkürzt in 3 Doppelstunden
- oder intensiv in 1-2 Tagen durchgeführt werden.

Vorgehen (auch nach Vorbild der Zukunftswerkstatt)

- ✓ Reflexion der gemachten Eindrücke
- ✓ Inbezugsetzung zu gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen sowie Formulierung von Kritik an denselbigen
- ✓ Formulieren eigener Wünsche und Projekte zur Umsetzung
- ✓ Diskussion von Handlungsoptionen, auch mit Expert*innen und/oder Entscheidungsträger*innen

PRAXISMATERIAL

Einstieg in Reflexion: Profil meiner Praktikumseinrichtung

mateneen | Soziales Engagement politisch denken | **Praxismaterial** | Mein Sozialprojekt-Profil



MEIN SOZIALPROJEKT-PROFIL¹

Mein Gegenstand:
(aus der Vorstellungsrunde)

Mein Name

Mir hat gefallen:

Mein Projekt
Meine Einsatzstelle:

Meine Aufgaben:

Mir hat nicht gefallen:

Menschen
Ich habe mich engagiert für (z.B. alte Menschen, Kinder, die Gemeinde...):

Ich habe mich engagiert mit (z.B. Erzieher*in, Jugendpfleger*in,...):

Arbeitsplatz
Die Arbeitszeiten in der Dienststelle sind:

Ich habe Lob/Kritik bekommen für:

¹ Dieses Arbeitsblatt wurde im Modellprojekt „Soziale Praxis & Politische Bildung – Compassion & Service politisch denken“ entwickelt, Haus am Malberg, Akademie für politische und soziale Bildung.

Universität Trier | Zentrum für politisch Bildung | Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse | CC-BY



Die vollständige Version
der Materialien unter
www.mateneen.eu

Foto: Joachim Schulte



Vielfalt akzeptieren und sichtbar machen: Das SCHLAU-Projekt aus Rheinland-Pfalz

Im Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt SCHLAU thematisieren ehrenamtliche Teams aus lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTQ) Geschlechtervielfalt, sexuelle Selbstbestimmung und den gleichwertigen Umgang mit vielfältigen Lebensweisen. Wie wichtig außerschulische Kooperationen sind, um die Sichtbarkeit und Akzeptanz queerer Menschen in Schule und Gesellschaft zu stärken, erläutert Joachim Schulte, einer der Sprecher des Projekts in Rheinland-Pfalz.*

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Das SCHLAU-Projekt klärt Jugendliche über unterschiedliche geschlechtliche und sexuelle Identitäten auf und fördert die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgestaltung. Es gibt Übungen zu Alltagserfahrungen von Dabeisein und Nicht-Dazugehören. Unsere geschulten Ehrenamtlichen berichten von ihren Erfahrungen und beantworten die Fragen der Schüler*innen. Sie schildern im biographischen Erzählen von der Zeit Ihres Coming Outs. Wem konnten sie sich anvertrauen? Wie hat die „peer group“ reagiert? Was hat geholfen und was hat sie gehindert, dies im schulischen Kontext zu tun? Wie haben die Lehrer*innen reagiert?

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Außerschulische Kontakte bilden einen anderen Zugang für das Lernen. Wenn Jugendliche erleben, dass sich Menschen mit ganzem Herzblut für eine Sache einsetzen, sich engagieren und befragt werden können, ist das etwas unheimlich Erfrischendes. Beim SCHLAU-Projekt geht es in erster Linie um das soziale Zusammenleben unterschiedlicher Menschen. Wir kommen als demokratische Gesellschaft nur zusammen, wenn wir nicht in Grenzen denken, sondern in Gemeinsamkeiten und in den Gemeinsamkeiten die Unterschiede wertschätzen. In einer Demokratie braucht es unterschiedliche Stimmen. Wir sind unterschiedliche, vielfältige Menschen und LSBTQ*-Menschen gehören dazu, sind aber in der Regel im Alltag nicht sichtbar. Warum ist Sichtbarkeit so wichtig? Weil wir uns damit gegenseitig Vorbilder geben. Wenn wir zusammenleben wollen, müssen wir uns in unserer Unterschiedlichkeit sehen, uns für unsere Unterschiedlichkeit interessieren, aufeinander zugehen und uns akzeptieren. Unterschiede bedrohen uns nicht.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Was sollten Schulen beachten?

Uns ist es wichtig, dass unsere Gespräche in den Schulen

vor- und nachbereitet werden. Sonst bekommt außerschulische Arbeit einen Status, der als pädagogisches Lernen nicht ernstgenommen wird. Nicht allein die Tatsache, dass Menschen von außen in die Schule kommen, ist ein Positivum, sondern die aktiv hergestellte Verbindung zwischen beiden. Bildungs- und Entwicklungsprozesse benötigen Zeit, Wiederholung und ein Aufgreifen der Themen auch in anderen Unterrichtsfächern, wie zum Beispiel im Geschichts-, Biologie-, aber auch im Mathematikunterricht – wenn man sich bewusst wird, dass es in Textaufgaben nicht immer Herr und Frau Müller sein müssen. Wir können einen Anstoß geben, aber das Weitertragen muss vor Ort geschehen. Wenn die außerschulischen Initiativen nicht eingebettet sind, fragen Schüler*innen zurecht: Warum machen wir das? Warum kommen die denn?

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Wir wünschen uns, dass auch die Schulleitungen noch selbstverständlicher offen mit dem Themenfeld der sexuellen und geschlechtlichen Identitäten umgehen. Das würde es auch queeren Lehrer*innen erleichtern, sich zu outen. Schule als Ort der Bildung und Erziehung sollte darüber hinaus auch das Gespräch mit Elternhäusern, die skeptisch sind, suchen und dort für die Akzeptanz queerer Menschen selbstbewusst eintreten. Bisher werden wir von Kolleg*innen eingeladen, die für das Themenfeld offen sind. Unser Ziel wäre es, dass das Thema verpflichtend ist und alle Schüler*innen eines Jahrgangs entsprechende Begegnungen erfahren. Zudem wünsche ich mir eine Sichtbarkeit in den Schulen durch Ansprechpersonen und kleine Hinweise wie eine Regenbogenfahne oder einen Sticker, als kleines Zeichen dafür, dass queere Menschen an der Schule existieren und selbstverständlich dazugehören.

Homepage: www.schlau-rlp.de

Übrigens: Ähnliche Bildungsangebote gibt es auch im Saarland (www.checkpoint-sb.de), in Luxemburg (www.rosa-letzebuerg.lu), Frankreich (www.couleursgaies.fr) und Belgien (www.arcenciel-wallonie.be).

Empfehlungen



Manou Worré **Léieren duerch Engagement: Theorie & Praxis**

2021 | Luxemburg: Zentrum
fir politesch Bildung

Das Handbuch „Léieren duerch Engagement“ des Zentrum fir politesch Bildung bietet Lehrkräften eine übersichtliche Hilfestellung für die Initiierung und Begleitung von LdE-Vorhaben. Die dazugehörige Materialbox liefert reichhaltige Lernmaterialien und Impulsvorschläge.

Nach einer Einführung in die konzeptionellen Grundlagen von LdE, wenden sich die Angebote den einzelnen Projektphasen zu:

1) der grundlegenden Auseinandersetzung mit bürgerschaftlichem Engagement im Unterricht, 2) der gemeinsamen Recherche und Ideenfindung, 3) der Planung und Durchführung und 4) dem Projektabschluss nebst wiederkehrender Reflexion.

Die Autor*innen verbinden Theorie und Praxis und zeigen geeignete Wege auf, um schulisches Lernen durch außerschulische Partizipation zu bereichern. Die Angebote erscheinen in deutscher und französischer Sprache und helfen beispielsweise bei der Suche nach geeigneten Engagementpartner*innen, der Gestaltung von Teamarbeit und der demokratiepädagogischen Einbettung von Engagementerfahrung. Sie richten sich gleichermaßen an LdE-Neulinge wie an Expert*innen.

Michell W. Dittgen



Wolfgang Beutel, Helke Felgenträger **Demokratie lernen und leben: Empfeh- lungen der Deutschen Schulakademie für eine demokratische Schulentwicklung**

2020 | www.deutsche-schulakademie.de

„Gute Schulen sind demokratische Schulen“, ist sich die Deutsche Schulakademie sicher. Demokratische Schulentwicklung sei deshalb nicht nur eine „elementar wichtige pädagogische Aufgabe für Schulen“, sondern auch eine gesellschaftliche Herausforderung. Wie demokratische Schulkultur gelingen kann, formuliert die Schulakademie in einem aktuellen Positionspapier. So wird in sieben Thesen unter anderem darauf verwiesen, in allen Unterrichtsfächern, fachübergreifend und im Schulleben Demokratie als „lebenspraktische Form des Umgangs, als Organisation von Macht, Entscheidung und Konsens“ erfahrbar zu machen. Insbesondere die pädagogische und prodemokratische Haltung von Lehrpersonen und Schulpersonal wird als genuine Voraussetzung eines demokratischen Miteinanders herausgestellt. Schule müsse „eine demokratische Lebenswelt bieten und weltbezogene Lernumgebungen ermöglichen“.

Die von Helke Felgenträger und Wolfgang Beutel zusammengestellten Hinweise können Schulen unterstützen, ihr demokratisches Profil zu schärfen und das Schul- und Unterrichtsleben entsprechend zu gestalten. Aber auch als Argumentationsgrundlage für Eltern, außerschulische Kontakte und Schullverwaltung geben die Empfehlungen vielseitige Anregungen.

Matthias Busch



Philipp Mittnik, Georg Lauss, Stefan Schmid-Heher **Was darf politische Bildung? Eine Hand- reichung für LehrerInnen für den Unter- richt in Politischer Bildung**

2018 | Wien: Pädagogische Hochschule.
| ISBN: 978-3-7063-0729-1

Darf ich meine Meinung sagen? Soll ich vor Rechtsextremist*innen warnen? Und wenn ja, wie soll ich das tun? Bin ich nicht dem Neutralitätsgebot verpflichtet?... Alles Fragen, die jede Lehrperson, die sich mit politischer Bildung befasst, sich stellt. Die Publikation gibt Antworten und unterstützt und fördert somit den selbstverständlichen Umgang mit politischer Bildung in der Schule. Neben Informationen aus schulrechtlicher (österreichischer) Perspektive werden in drei Blöcken die Position der Lehrperson im Unterricht, Parteien im Unterricht und politisches Handeln im Unterricht – 13 praxisrelevante Fragen gestellt und beantwortet. Insbesondere die Absätze zum Umgang mit Parteien (Kritik üben oder nicht?) sowie mit Vertreter*innen von Parteien in der Schule sind im Kontext der vorliegenden *mateneen* relevant. Hervorgehoben wird hier unter anderem, dass Sorge getragen wird, die sachliche Auseinandersetzung in den Mittelpunkt zu stellen, eine gewisse Vielfalt von Positionen deutlich werden zu lassen und dass das Auftreten der Politiker*innen nicht zu einer Wahlveranstaltung mutiert.

Michèle Schilt

mateneen

Praxishefte Demokratische Schulkultur

www.mateneen.eu



Retrouvez la version
française sous
www.mateneen.eu